Gedichte

von

Benedikt Joſeph Koller.

Wien 1793.
bey Joh. Georg Edlen v. Mößle, auf dem
Graben Nro. 1174

AD
BIBL. UNIV.
SARAC.

— Veniam pro laude peto, laudatus abunde,
Non fastiditus si tibi, Lector, ero.

Ovid. Lib. Trist. III. Eleg. 14.

Universitäts-
Bibliothek

Seiner Excellenz

dem Freyherrn

Van Swieten

weiht seine Erstlinge

der Verfasser.

Weihung.

Zevs war versöhnt. Des Erden-Lebens müde
Goß sich Apoll in eines Hügels Schoos
An Xantus Ufer hin, mit einem Liede
Den Gram, in den das leidenvolle Loos
Der Menschheit ihn gehüllt, in Schlaf zu singen.
Ihn sah Merkur, und schnit mit raschen Schwingen
Die Lüfte durch, ihm von des Donrers Huld
Nach langer Buße für die schwache Schuld
Die frohe Kunde schnell zu überbringen. —
Statt seinem Gram' ein Wiegenlied zu singen
Belebte nun erhabner Jubelton
Die goldne Leyer; und ein Wolkenthron

Begann mit beyden ſich emporzuheben,
Und im Triumphe durch die Luft zu ſchweben.
So fliegt ein Wunſch der Liebe über Land
Und Meere weg; zu kleinen Punkten ſchwand
Vor ihrem Blick die Gröſſe der Zikladen.
Jetzt ſenkte ſich, vom Zephyr hingeweht,
An des Amphriſus blumichten Geſtaden
Ihr ſchneller Flug; die Hirten des Admet
Ergrif ein Schauder nie gefühlter Wonne.
Apollo ſtieg im ſtrahlenden Gewand
Der Sonnenflammen aus dem Wolkenthrone,
Und ſtrömmte Segen nieder auf das Land,

Wo

Wo er, verbannt, in froher Hirten Kreiſe,
Was er am Hofe des Laomedon
Umſonſt geſucht, und, ach, an jedem Thron
In einer menſchenalterlangen Reiſe
Vergebens ſuchen würde, — **Menſchen** fand. —
Er fühlte ganz der edlen Einfalt Würde;
Gefühl von Menſchenwerth ſchwoll in der Bruſt
Des Gottes, der nun lang die ſchwere Bürde
Der Menſchheit trug. O es iſt Götterluſt,
Den Edelmuth in Niedrigkeit zu ehren,
Und nimmer wiegt die Harmonie der Sphären
Den frohen Laut des Hirtenliedes auf.

Apol-

Apollo ſelbſt gewann bey dieſem Kauf;
Neun Jahre lang der Gottheit zu entbehren —
Das war der Preis; doch lernt er itzt dafür
Als neuer Gott auf ewig Menſchen ehren;
Genug des Wuchers! — Jubelnd ſah er hier
Der Hirten Schaar ſich ihm entgegen drängen,
Sah ſich begrüßt von innigen Geſängen
Der Freude, die den Naſen zum Altar
Sich ſchuff, dem Gott ein Opfer darzubringen;
Das Hochgefühl der Wonne zwang ſogar
Sein Saitenſpiel, im Jubel mitzuklingen.. —
In ſcheuer Ferne ſtand mit trübem Blick'

Amynt,

Amynt, ein armer biedrer Hirtenknabe,
Und sah, wie jeder Hirt von seiner Habe
Das Beste both; dieß schreckte ihn zurück.
Er weinte laut; denn ausser einem Kranze
Von Lorberblättern, den im Reigentanze
Sein Schwesterchen ihm gab, war er zu arm,
Dem Gott zu opfern, Dieser stille Harm
Lag schwer auf seiner Brust, und zweifelnd wagte
Sein Herz den Kampf mit seiner Schüchternheit;
Doch als die Hoffnung itzt den Gram verjagte,
Trat er hervor mit edler Offenheit,
Und stammelte: Nur diese kleine Gabe!

O nimm ſie hin! Sieh, alles, was ich habe —
Ein Lorberkranz ſey dir von mir geweiht,
Ich geb' ihn dir mit feurigem Entzücken
Als meiner Ehrfurcht ſchwaches Unterpfand.
Apollo wand ihn mit zufriednen Blicken
Sich um das Haupt, und lächelte, und ſchwand.

Prä-

Pränumeranten-Verzeichniß.

Brünn.

Herr Jos. Ehrmann. Hr. Anton Ehrmann. Hr. Greisinger, Großhändler. Hr. Johann Peter Hitschmann. Hr. Jos. Fabian Pospelius, Sollizitator. Hr. Franz Skaraupka. Hr. Joh. Sporzil, Justitiär.

Burgschleuniz.

Hr. Albert Tschick, Pfarrer und Dechant.

Eggenburg.

Hr. v. Kroat. Frau v. Kroat.

Fulnek.

Hr. Joseph Knur, Handelsmann.

Grätz

Grätz.

Hr. Math. Karl Apatschnigg, k. k. Kameral-Buchhalterey-Raitofficier. Hr. Ludwig v. Certe, Grenadier-Hauptmann v. Terzi. Hr. Friederich v. Chouppe, Fähnrich von Strassoldo. Hr. Wilhelm v. Creuzner, Oberlieut. und Auditor von Strassoldo. H. Ludwig v. Hummel, Hauptmann von Terzi. H. Andreas Edler v. Jakomini, Verordneter des hochlöbl. steurischen Stände-Kollegiums. H. Baron v. Kavanagh, Hauptmann von Strassoldo. H. Martin Kinreich, Fourier v. Terzi. H. Eduard v. Kreipel, Fähnrich von Terzi. H. v. Kuglmayer, Hauptmann v. Strassoldo. H. Joh. Nep. Baron v. Leidnitz, Grenadier-Oberlieut. von Terzi. H. Wolfgang v. Leimel, Lieut. u. Adjutant bey Sr. Exc. Hrn. General F. Z. M. Graf Wenzel Colloredo. Hr. Anton v. Miesel, Oberlieut. von Terzi. H. v. Pauser, Kapitain und Auditor von Terzi. H. Vinzenz Edler v. Pillstein, k. k. Oberpostamts-Offizier. H. Ignatz Rekirf. H. Johann v. Rupp, Hauptmann von Strassoldo. H. Joh. Nep. Edler v. Saffran, Hauptmann von Strassoldo. H. Joh. Graf Schärfenberg, Hauptmann von Terzi. H. Jos. Schilling, Ingenieur. H. Abbt v. Schulz. H. Ignatz v. Stadler, Oberstlieut. von Terzi. H. Karl Graf Starhemberg, Fähnrich von Terzi. H. Graf Szappari, Oberlieut. von Terzi.

H.

H. Wilhelm von Tallawania, Oberlieut. u. Rechnungsführer von Terzi. H. Anton Tedeschi. H. Johann v. Vorbek. H. Ludwig Graf Wurmbrand, Fahnenkadet von Terzi.

Hnoynik.

H. Johann Hinkus, Sekretär.

Jägerndorf.

H. Joseph Plaschke.

Janowitz.

H. Johann Herhießer, Kameramtsschreiber.

Klagenfurt.

H. Ignatz Knapp 2 Ex. H. Franz Werner. H. Glaunach Edler v. Katzenstein.

Marsbach.

H. Franz v. Josch, Pfleger.

Niederbludewitz.

H. Paul Selonka, Verwalter. H. Ferdinand v. Szelazeny, evangelischer Pastor.

Ol-

Ollmütz.

H. Joh. Babal, Professor der Rhetorik. H. Sebastian Hubitscheck, Kooperator bey St. Michael. H. Anton Edler v. Istler, städtischer Kassakontroleur. H. Jos. Lichtblau, Handelsmann. H. Joachim Strobl, Auskultant beym Stadtmagistrate.

Pohlnisch-Osterau.

H. Anton Wultek, Justiziär.

Paskau.

H. Johann Wollny, Pfarrer.

Ravelsbach.

H. Ulrich Petrak, Administrator.

Regensburg.

H. Brak, Professor der Syntaxe. H. Ostermayer, Professor der Poesie. H. Joseph Zenger, Professor der Grammatik.

Reichwaldau.

H. Joseph David, Kastner. H. Anton Jaroschek, Verwalter.

Ried

Ried.

H. Jos. v. Josch, k. k. Inspektoramts Offizier.

Straubing.

H. Baron v. Limbök, churpfalzbayrischer Kammerer und Regierungsrath. H. Baron v. Pechmann, churpfalzbayrischer Kammerer und Großkreuz des St. Michael-Ordens. H. Anselm Pruger, Professor. H. Michael Riß, Regierungs Rathdiener. H. Ignatz Strohmayer, Weltpriester und Hofmeister bey Herrn Baron von Pechmann. H. Silvester Aman. 9 Ungenannte.

Teschen.

H. Jakob Jonas, Landadvokat. H. Philipp Radocha, Justiziär. H. Karl v. Rechtenbach, erster k. k. Kreiskommissär. H. Vinzenz Edler v. Rosenzweig, k. k. Gubernial-Rath u. Kreishauptmann. Ein Ungenannter.

Troppau.

H. Jos. v. Badenfeld. H. Leopold Friedrich, Doktor der Arzeneykunde. H. Karl Geist, k. k. Stadtadministrator. H. Karl Gersch, Weltpriester und Lehrer der Grammatik. H. Franz Götzl, Weltpriester und Lehrer der Redekunst. H. Jos. Gretschl,

Advo-

Advokat. Mad. Johanna Haas. H. Anton Hain, Kanzellist. H. P. Andreas Janke, Dominikaner und Katechet an der Hauptschule. H. Jos. Kaps, Advokat. H. Joh. Mosler, Advokat. H. Andreas Pietke, Kaufmann. H. Karl Raab, Weltpriester und Lehrer der Dichtkunst. H. Franz Schneider, Weltpriester und Gymnasiums Präfekt. H. Joseph Schößler, Sekretär. H. Joh. Schubich, Weltpr. und Lehrer der Grammatik. H. Dagobert Ulscher, Minorit. H. Ignatz Zergol, Hofmeister.

Wien.

H. v. Alberti. H. Johann v. Alxinger, k. k. Hofagent. H. Joh. Anker. H. Edler v. Ankersberg, k. k. Hofsekretär. H. Jos. Arbter, Kandidat der Rechte. H. Leon v. Arnsteiner. H. Benedikt v. Arnsteiner. H. Raymund Graf v. Auersberg. H. Xaver Bart, k. k. Kabinets Kourier. Frl. Mariane Gabriele v. Baumberg. H. v. Benigni, Advokat. H. Anton Jos. Groppenberg Edler v. Bergenstam. H. Alois Blumauer. Frau Anna v. Böck. H. Joh. Georg Chimani. H. Joh. Nep. Chimani. H. Leop. Chimani. H. Franz Chimani. H. Joseph Chimani. H. Baron v. Clesheim 4 Ex. H. Ladislaus Csedö, k. k. Hofsekretär. H. Thomas Darenberger, Priester. H. Peter Ebner, Doktor der Arzeneykunde. H. Joseph

v.

v. Ehrenstein, Registrator bey der k. k. obersten Justizstelle. H. Vinzenz Freyh. v. Englhart. H. Johann Fischinger, der Rechte Kandidat. H. v. Frank, Sekretär beym H. Grafen Dominik Kaunitz. H. v. Freytag 2 Ex. H. Karl Girardoni, Mignaturmahler. H. v. Götz. Magistrats Registrator. Frau Therese v. Grill. H. Anton Grimus, Edler v. Grimburg, Jurist. H. Joh. Nep. Gruber. H. v. Günther, der Wundarzeneykunde Gelehrter. H. Karl Leonhard Graf v. Harrach. H. Baron v. Heinke. H. Alois Hirschmann. H. Joseph v. Hölzl 2 Ex. H. v. Hohenwald. Frau Magdalene v. Jakobi. H. Christoph v. Josch. H. Joh. Graf v. Klebelsberg. H. Joh. Klein. H. Jos. Klein, Jurist. H. v. Kleiner, Doktor der Arzeneykunde. H. Klingmann, k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. Bernh. Baron v. Knor. H. Jos. Koller, Jurist 3 Ex. H Julius v. Koetschau, Grenadierhauptmann von Jordis. H. Ignaz Leitersdorf. H. Leitersdorf. H. Lefert. H. Karl Edler v. Manner. Herr Georg Maurer, Priester. H. Müller, Vater, k. k. Nazional-Hofschauspieler 2 Ex. H. Leonhard Nassal, Direktor der frommen Schulen in der Josephstadt. H. Chrisostomus Nigl, Magister der Chyrurgie. H. Karl. Freyh. v. Ottenfels. H. Ernest Graf v. Pachta. H. Ferdinand Graf v. Palfy. H. Jos. Papa. Madam Perinet. H. Jos. v. Plaul, k. k. Rath. H. Franz

Poschinger, Hofprediger. H. Karl Pratobevera, der Rechte Doktor. H. Joh. v. Purtscher, Hof- und Gerichtsadvokat. Frau v. Puthon. H. Andreas Putz. H. Franz Putz. H. v. Reiber. H. Franz Reichetzer. H. Benedikt Rittmannsberger, Prof. der Grammatik. H. Jos. v. Sallat, k. siebenbürgischer Hofagent. H. Karl Sannens, k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. Karl Schalhaß, Mitglied der Künstler-Akademie. H. v. Schreyvogl. H. Jos. v. Schwandner. H. Jos. v. Senfel 2 Ex. H. Eugen Albert Sial. H. Jos. v. Sonleithner. H. J. Span, Prof. bey St. Anna. H. Joh. Spötl, der Rechte Kandidat. H. Gr. v. Staufsenberg 6 Ex. H. Stephanie der ältere, k. k. Nazional-Hofschauspieler. Frau Gräfinn v. Stockhamer. H. Karl Edler v. Storsegk. H. Anton Suchanek, Jurist. H. v. Torwat, k. k. Appellationsgerichts-Kanzellist. H. Joh. Gr. v. Thurn. Ein Ungenannter. H. Karl Venzelides. H. Joh. v. Vogel. H. Gr. v. Wallenstein. H. v. Wallner, k. k. Hofkriegsraths Registrant. H. Ignatz Wedl, Professor der grammatischen Schulen an der Universität. H. Jos. Wellmar. H. Jos. Witsch. H. Anton Wolf, der Recht Kandidat. H. Ziegler, k. k. Nazional-Hofschauspieler. H. v. Zirnfeld, Doktor der Arzeneykunde.

Die zu frät eingelangten Pränumeranten haben diesem Verzeichnisse nicht mehr eingeschaltet werden können.

Vor-

Vorrede.

Ein Buch ohne Vorrede kömmt mir vor, wie ein reisender Handwerksbursche ohne Paß und Kundschaft; beyde wandern, aber bey keinem weis man auf der Stelle, Woher? Wohin? und Warum? Dieser wird von politischen, jenes von literarischen Spürhunden nicht selten auf das unbarmherzigste hergenommen. Ich hasse alle Inquisitionen dieser Art; darum soll mein Buch das freymüthige Geständniß seiner Fehler, den Zweck seiner Wanderung, und die Antwort auf die Fragen Woher? und Wohin? offen an der Stirne tragen.

Wer in allen meinen Gedichten die strengste Delikatesse beobachtet wissen will,

den bitte ich, einige wenige zu überſchlagen, oder, wenn er ſich zwo Minuten damit verderben hat, das Anathema darüber zu ſprechen, und ſich an dem übrigen gröſſeren Theile für ſeinen Zeitverluſt zu entſchädigen. — Bey dem ſchönen Geſchlechte mich über dieſen oder jenen Schluſsgedanken einiger Gedichte zu entſchuldigen, finde ich für überflüſſig, weil ſich ohnehin jedermann überzeuget fühlet, daſs derjenige, der den verächtlichen Theil in ſein eigenes Licht zu ſtellen wagt, für den edlern allemal die innigſte Ehrfurcht fühlen müſſe. Wen es aber juckt, der mag ſich kratzen, ſagt Hamlet, wir haben eine heile Haut. Ich vollende den erſten Punkt mit dem Geſtändniſſe der Unreinigkeit in manchem Reime, ſo ſehr ich mir auch Mühe gab, ſie zu vermeiden. Dem Reime einen paſſenden Gedan-

danken zu opfern, deſſen Wegwerfung dem Gedichte mehr ſchadet, als ihm die Reinigkeit des Reimes nützen kann — das ſcheint mir beynahe eben ſo viel gefodert zu ſeyn, als wenn man verlangen wollte: Der Präſident ſoll die Miethe verlaſſen, weil der Kammerdiener ſein Zimmer nicht bequem findet. Ich bin weit entfernt, der Unreinigkeit des Reimes das Wort zu reden; doch bitte ich, mich darum nicht für ſtolz zu halten, wenn ich mich in dieſem Falle auf Horazens mildere Duldung beruffe:

Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Der Zweck der Wanderung meiner Gedichte wird zuverläſſig keines Menſchen Herz wider

wider mich erbittern. Ich ſende ſie hin mit dem innigen Wunſche, die Ruheſtunden des Müden zu würzen, das Verdienſt von meiner Verehrung — die Bosheit von meiner Verachtung zu überzeugen, Thorheiten zu geiſſeln, wohlthätige Empfindungen in den Herzen meiner Brüder zu wecken, und, wenn es möglich iſt, auch hie und da ihr Zwergfell zu erſchüttern. — Meinen Zweck gewiſſer zu erreichen, wählte ich bey den meiſten Gedichten die lyriſch-dramatiſche Forme, die mir immer mehr Intereſſe zu bewirken fähig ſchien, als der Ausdruck meiner Empfindungen unter eigenem Stempel; was ich ſelbſt empfinde, das wirkt nur vorzüglich auf jene, die mich perſönlich kennen; den meiſten iſt es gleichgiltig; darum fand ich es für beſſer, andere ſelbſt reden zu laſſen, als von ihnen zu reden. Ich empfeh-

le dieſe Dichtungs-Art jedem, der ſich beſſer dazu beruffen fühlt, als ich, jedoch keinem, dem die Natur einen ſchwächeren Drang in's Herz legte. — Das zweyte Behikel, meinen Zweck zu erreichen, war das Beſtreben nach dem Reitze der Neuheit; ich ſuchte noch unbeſungene Gegenſtände, oder an ſchon beſungenen neue Seiten und Wendungen auf; ob ich ſie auch gefunden habe — das überlaſſe ich der nachſichtigen Beurtheilung meiner Leſer.

Und nun noch wenige Worte über die Fragen: Woher? und Wohin? — Woher? aus den Händen eines Mannes, der ſeinem deutſchen Vaterlande ſo gerne ein angenehmes Geſchenk zu machen wünſchte, für deſſen inneren Werth ſeine Bürgſchaft zwar zu ſchwach, aber ſein Beſtreben für die Zukunft

kunft immer ſtärker ſeyn wird, durch reifere Werke die Huld zu verdienen, auf die er bey der Aufnahme ſeiner Erſtlinge den kühnen Anſpruch macht. — Wohin? In die Hände ſeiner deutſchen Brüder, mit der heiligen Verſicherung, daß er alle Erinnerungen einer beſcheidenen Kritik mit innigem Danke aufnehmen, und zum Beweiſe ſeines Dankes nach ihnen ſich bilden werde.

Der Verfaſſer.

Ankündigung.

Schon fünfmal wies ich meine Musterkarte
Im Almanach dem Publikum zur Schau,
Und spekulirte links und rechts genau,
Wie Pater Hell auf seiner Sternenwarte,
Ob etwa nicht ein günstiger Planet
Für meine Reimerey'n an Deutschlands Himmel steht,
Und mit erlauchtem Mäzenatenblicke
Auf mich herunter sieht; und traun, zum Glücke
Entdeckte ich den Stern. Die Muse fuhr
Auf einem seiner Strahlen zu mir nieder,
Und sagte lächelnd: „Vetter! Mach' er's nur,
„Wie schon von jeher seine Herren Brüder.
„Die Musterkarte, die er ausgestellt,
„Warb ihm der Freunde viel; kurz, sie gefällt.
„Befracht' er nur sein Schiff zur Ostermesse,
„Und stech' er in die See mit gutem Wind,
„So lang ihm noch die Sterne günstig sind,
„Auch seh' er sich vorerst um gute Pässe,
„Denn glaub er mir, die ganze Reimfracht wird
„Genau in mehrern Häfen visitirt,
„Wo sich an Grobheit manche Rezensenten
„Sogar mit Mauthbeamten messen könnten;

* * *

„Doch

„Doch fürcht' er nichts, iſt nur, wie ſichs gebührt,
„Ein jedes Stück von der Zenſur plombirt.
„Noch muß ich ihm zur Warnung ſagen,
„Daß in dem Meere, das er nun befreuzt,
„So mancher Wirbel ſchon nach ſeiner Waare geitzt;
„Drum rath' ich ihm, nicht allzuviel zu wagen,
„Am beßten fährt er noch, wenn er die Fracht
„Sich durch Aſſekuranzen ſicher macht.
„Nun reiſ' er glücklich bey dem ſchönſten Wetter,
„Und leb' er wohl, mein lieber Vetter."
So ſagte ſie, und trollte ſich zurück;
Ich aber ſäumte keinen Augenblick,
In meinem Schiff die Lücken zu kalfatern,
Und laſſe nun Apollo's Wimpel flattern,
Und lade jeden Freund der Muſe ein,
Für meine Fracht Aſſekurant zu ſeyn.

Panegyrikus
an die Herren Nachdrucker.

Dieß Loblied ſoll an meines Buches Stirne,
Wie ich es einſt verſprach, *) das erſte ſeyn,
Um euch die Erſtlinge von meinem Hirne
Nach Authorspflicht zum Ehrenſchmaus zu weihn.

O ſtünden dieſes Liedes Karaktere
Von einer nachdruckvollen Setzerhand
Ja ihrer ganzen bleygegoßnen Schwere
Mit Nachdruck euren Stirnen aufgebrannt!

Ihr

*) S. Wiener Muſenalmanach auf das Jahr 1789

Ihr Herren machet das Papier ſo theuer;
Und zeigt ſich euch ein armer Authortropf
Von weitem nur, ſo haſcht ihr, wie der Geyer
Die Taube, mit den Klauen ihn beym Schopf.

Ihr macht das Flügelpferd ihm dann zur Krücke,
Zu Pfützenwaſſer ihm den Rebenſaft,
Und ſaugt, gleich Egeln, Blut aus dem Genicke
Der ohnehin ſo magern Authorſchaft.

So hänget, halb verbiſſen in die Zitze,
Die nimmerſatte Katze an der Kuh;
Ein Trupp von Böcken drängt mit ſolcher Hitze
Im Stalle meckernd auf den Salzſtein zu;

So fährt der Schabenſchwarm voll Schadenliebe
Nach neuen Kleidern, bis er ſie zernagt,
Wie ihr mit wahrem Beutelſchneidertriebe
Nach dem Profit von jedem Buche jagt.

Mit Judasküſſen, die das Herz empören,
Küßt ihr das neuaufkeimende Genie,
Und unterm Vorwand, Authorſchaft zu ehren,
Verrathet ſchändlich — und verkauft ihr ſie.

Ihr werdet einſt, ſtatt zum Triumvirate
Des Minos, Aeakus und Rhadamant,
Zu Schöffer, Fuſt, und Gutenberg im Staate
Der Unterwelt zum Richten hingeſandt.

Da werden tauſend hungerstodte Dichter
Um Rache des geraubten Brodes ſchreyn,
Und ſchrecklicher, als ſelbſt der Blick der Richter,
Wird euer wohlverdientes Urtheil ſeyn.

Da müßt ihr dann zerſchmolzne Lettern trinken.
Die einſt dieß weiſe Tribunal erfand,
Und euerm Kopf wird ſtets ein Bengel winken,
Den ihr zum Nachdruck nur einſt angewandt.

Drauf zieht man euch die Schurkenhaut vom Leibe,
Macht künſtlich unſer Pergament draus nach,
Und druckt darauf zum ew'gen Zeitvertreibe
Von Jahr zu Jahr des Teufels Almanach.

Und ſollt ihr einſt in Dichterſtuben ſpucken,
So gebe man von dieſem Lied ein Stück
In Lukaszetteiform euch zu verſchlucken,
Dieß treibet euch, woher ihr kamt, zurück.

Dichtertroſt.

Sind dir die Muſen hold, und doch nicht immer,
So denk', auch Göttinnen ſind Frauenzimmer.

An
einen Makulaturpoeten.

Die erſte Würze, die in deine Verſe kam,
War, als der Krämer ſie zu Pfefferdüten nahm.

An den Apoll. *)

Hier harre ich deiner am dämmernden Hügel,
Ein Federkiel gilt mir für Lanze und Schwert;
Ich riß ihn dem Pegasus selbst aus dem Flügel,
Der kurrige Gaul fühlt den Ritter bewährt.

Miß Pallas versah mich mit Helm und Aegide,
Ich werde des Streits mit dem Kritikertroß,
Dem ewigen Hydrakopf, nimmermehr müde,
Und wäre ihr Trotz auch noch zehnmal so groß.

Am

*) Die Grundidee zu diesem Gedichte gaben die im Mittelalter so sehr gewöhnlichen Sonnenlehen (feuda solaria.) Bey der damaligen Lehenseuche wollte alles Vasall seyn; weil es aber doch seine Unbequemlichkeiten hatte, Lehendienste zu verrichten, so wählten Viele die Sonne zu ihrem Lehenherrn, ritten früh in der Dämmerung gewappnet ins freye Feld, bewillkommten die Sonne mit 3 Schwertstreichen in die Luft, und trugen ihr die Güter, die sie besassen, als Lehen auf.

Am drängenden Stiefel der Versekunst klirren
Die Sporen des raschen Genies mir laut,
Und drohen, das kollernde Streitroß zu kirren,
Dem nur bey der Fehde der Schwächlinge graut.

Fünf Jahre bestand ich als rüstiger Knappe
Die jährliche Streiffe am Wienerparnaß;
Itzt bäumet sich stolzer der muthige Rappe,
Ein Ritter sitzt nun, wo der Knappe erst saß.

Gieb, Herrscher Apoll, mir das Weltall zu Lehen!
Ich will für die züchtige Muse fortan
Mit männlicher Stärke die Fehde bestehen,
Wie irgend ein Waghals im Ritterroman.

Der Drach Fanatismus mag blöcken die Zähne,
Und Geifer und Flammen entgegen mir speyn:
Mein Muth soll, ich schwör' es, die holde Kamöne
Aus seinen verderblichen Klauen befreyn.

Kühn

Kühn will ich im Kampfe von Osten bis Westen
Des Vorurtheils wüthende Heere zerstreun,
Will stürmen der Thorheit veraltete Vesten,
Und stürzende Tempel der Wahrheit erneun.

Hier thu ich Bescheid aus Kastaliens Quelle,
Hier schwör' ich den Eid dir als treuer Vasall. —
Nun kömmst du; die Spitzen der Berge sind helle;
Als Ritterschlag gilt mir dein göttlicher Strahl.

Nimmt jemal dem Lorber, der heut mich umlaubte,
Die kriechende Feigheit den Ritterkredit,
So reiße den Kranz mir die Köchinn vom Haupte,
Und würze die Brühen des Pfarrers damit.

Epithalamium.

Der welke Momus mit der Brille
Freyt nun die blühende Sibille;
Der arme alte Tropf!
Sind ihm bey seinen Eselsohren
Auch Hörner obendrein beschoren,
Was wird das für ein Kopf?

Liebeserklärung eines Beſenbinders.

Mich quält die Liebe, trautes Röschen,
Sie iſt es, die mich immer neckt,
Und alle Freuden, wie ein Beschen,
Mir grauſam aus dem Herzen fegt.

Wenn ich oft einſam Beſen binde,
So ſeufz' ich: O verbände mich
Mit Röschen meinem lieben Kinde
Die Liebe ſo herzinniglich!

Wie würde alles mich beneiden,
Wie würde mein Gewerbe blühn.
Wie liefen alle da mit Freuden
Zur ſchönen Beſenbinderinn!

So

So aber bind' ich meine Beſen,
Da du mir fehlſt, erbärmlich ſchlecht;
Verworren iſt mein ganzes Weſen,
Und nicht ein Gertchen liegt mir recht.

Doch, Röschen, wenn ich immer klage,
So bleibt es ewig, wie es iſt,
Vergieb mir, wenn ich's kurz dir ſage,
Daß du mein liebſtes Schätzchen biſt!

Mein Herz ſteckt voll von Liebespfeilen,
Und ſieht ganz, wie ein Beſen, aus;
O laß mich dieſen mit dir theilen,
Und flechte ja kein Körbchen draus.

Beſtellung.

Herr! Mahlt mir meine Frau, doch ſag' ich euch,
Ich kann fürwahr, daß ihr ſie treft, nicht hoffen;
Denn ſie iſt ſelbſt ſich keine Stunde gleich;
Freund, treft ſie nicht, dann habt ihr ſie getroffen.

Die Ex-nonne
an den Amor.

Ja, binden kannst du mit dem Zauberfädchen,
Das Herz an Herz und Arm an Arme flicht,
Doch lösen kannst du das gebundne Mädchen
Mit allem Zauber deiner Künste nicht.

Mich hält die Pflicht an ihrer Sklavenkette,
Dein Blumenband darf keiner Nonne blühn;
Mir blüht es doch — ich fühl' es, und erröthe
Bey der Empfindung, daß ich — Mädchen bin.

Wie wohl und ruhig war mir's, da der Schleyer
Mir heilig noch um Stirn' und Wange floß,
Da noch kein Männeraug das rege Feuer
Der Liebe mir in meinen Busen goß!

Was ſoll mir nun die Freyheit an der Kette?
Was ſoll die Gabe ohne dem Genuß?
Mir iſt der Reiz von Ida's Blumenbecke
Ein Göttermahl, an dem ich darben muß.

Nach Liebe lechzt die aufgeblühte Jugend,
Und ewiges Entſagen will die Pflicht;
Mein Schwur gebeuth dem Geiſte kalte Tugend,
Und, ach, mein Herz kennt dieſe Kälte nicht.

Soll ich Gelübde zu verletzen wagen,
Die ich einſt wider die Natur gethan?
Sprich, Amor, oder ſoll ich dir entſagen,
Um das zu ſeyn, was ich nie werden kann? —

O gieb den Greiſen, die da löſen können,
Gieb ihnen Jugend, oder Sympathie,
Wo nicht, ſo lehre mich (ich flehe mit Thränen)
Die große Kunſt, ſo kalt zu ſeyn, wie ſie.

An
die Frau Gräfin Marie von Stockhamer als ſie in Menſchenhaß und Reue in der Rolle der Eulalia auftrat.

Em Sommerabend hüllte Ida's Haine
In trauliche umflorte Dämmrung ein,
Und lockte bey des Mondes Silberſcheine
Die Grazien, ſich ſtiller Luſt zu weihn.

Sie wallten, Arm an Arm geſchlungen,
Dahin im dufterfüllten Roſengang,
Und fühlten ſich von Regungen durchdrungen,
Wie keine noch in ihren Buſen drang.

Da fanden ſie an einer lichten Quelle
Die zauberreiche Göttinn Harmonie,
Wie ſie itzt einer neu geſchaffnen Seele
Mit Muttergunſt all' ihre Töne lieh.

Thalia lächelte in stiller Wonne,
Und sank zu ihr am Blumenufer hin:
„O stimme sie nach meinem Liedlings-Tone!
„Du kennst ihn ja!“ sprach sie zur Schöpferin

„Das will ich!“ rief mit frohen Mutterblicken
Die Göttin, „ihr will ich die Edle weihn!“
Und goß ihr küssend, um uns zu beglücken,
Thaliens Ton mit so viel Zauber ein.

Was Grazien nur immer geben können,
Das alles wurde itzt ihr eingedrückt
Der schönen Seele, die uns heut zu Thränen
Als Reinau's Gattinn durch ihr Spiel entzückt.

Ja, nur die Reue einer solchen Seele,
Nur sie allein kann Menschenhaß zerstreun;
Man weint, man wünscht sich selbst an Reinaus Stelle
Um einer solchen Gattinn zu verzeihn.

Auf
einen Arzt.

Ein Einziger gab diesem einst das Leben,
Weil es ihm die Natur gebach;
Dafür giebt er (ein schreckliches Bestreben)
Nun Tausenden durch seine Kunst den Tod.

An dieſes Blatt.

Geſchrieben in das Stammbuch meines Freundes J. K.

Wohl dir, o Blatt, daß man in dieſem Bande
Ein Plätzchen dir beſtimmt,
Daß Freundſchaft wider die Gefahr der Schande
In ihren Schutz dich nimmt.

Ein Zeitungſchreiber hätte dich mit Lügen
Vermegen überſchmiert,
Ein Wucherer mit diebiſchen Betrügen
Dich ſchändlich profanirt.

Mit falſchen Schwüren hätte unſrer Schönen
So manche dich entſtellt;
Ein Weibchen hätte, ihren Mann zu krönen,
Zum Kuppler dich gewählt.

Die

Die Speiſenliſte hätten dir die Aebte
Ganz ſicher zugedacht;
Ein Doktor hätte vollends im Rezepte
Zum Mörder dich gemacht.

Wohl dir, o Blatt, denn alle dieſe Feinde
Verfolgen dich hier nicht,
Ich weihe nur auf dir itzt meinem Freunde
Mein Herz und dieß Gedicht.

Auf die Unterſchrift eines Groſſen.

Das Manu-propria iſt hier kein Ueberfluß;
Sonſt meinte jedermann, er ſchrieb es mit dem Fuß.

Habakuk.

Das Bild vom Habakuk entwarf uns noch kein Buch,
Doch iſt's gewiß, daß er niemal Perücken trug.

Der Greis an den Amor.

Ha! daß ich dich nicht gleich mit meiner Krücke —
Du blinder Schütze du!
Was raubst du mir durch Lottchens Schelmenblicke
So spät noch Herz und Ruh?

Schwingst du, um einen Schneemann anzuzünden
Die Fackel in der Hand?
Hör' auf! die Flamme wird nicht Nahrung finden,
Du tödtest ihren Brand.

Vergebens kocht mein Herz der Liebe Feuer
Bey diesem Kopf voll Reif;
Und für dein Joch ist mir verdorrtem Freyer
Der Rücken schon zu steif.

Was ſoll mein Blick, der, ſtatt ſie anzufachen,
Nur Flammen löſchen kann? —
Was ſoll die hingewelkte Lippe machen —
Die Lippe ohne Zahn?

Iſt es nicht für das kleinſte Liebesſchmunzeln
Ein Hannibals-Geſchäft,
Heraufzuklettern über all die Runzeln,
Wo tiefer Trübſinn ſchläft?

Sieh, wie mein Kopf ſich ohne Ende ſchüttelt,
Als ſagt' er immer Nein;
Und dieſer Froſt, der mir die Knochen rüttelt —
Sprich, taugt er wohl zum Freyn?

Siehſt du denn nicht, daß ich ſo dürr und hager,
Wie meine Krücke, bin?
Was ziehſt du noch in deiner Helden Lager
Mich Invaliden hin?

Soll dieſer graue Kopf, ſtatt Lorberkränzen,
Mit Hörnern ausgeziert,
Noch in der Schaar verliebter Gecken glänzen,
Die Lottchens Reiz verwirrt?

Laß ab! nie werd' ich, was ich will, auch können,
Ich werde lächerlich;
Was Liebe bindet, wird das Alter trennen;
Sie iſt nicht mehr für mich.

Laß den Veſuv mir ſelbſt im Herzen wüthen —
Was ſonſt an mir iſt — friert;
Des Alters rauher Nord hat längſt die Blüthen
Der Hoffnung weggeführt.

Flieh, Amor, flieh, laß mich in Ruhe leben,
Umſonſt glüht dieſer Brand;
Kannſt du mir nicht die Jugend wieder geben,
So gieb mir den Verſtand.

Auf
eine verbuhlte Schauſpielerinn.

Ey wie gewiſſenhaft ſie ihr Gewerbe treibt,
Das Publikum nach Kräften zu ergötzen!
Denn was ſie öffentlich ſo manchmal ſchuldig bleibt,
Das ſucht ſie heimlich wieder zu erſetzen.

Der Invalid
an ſeinen Fleiſchtopf.

Laß dich von deinem Herrn beſingen,
Dem du, o Topf, ſo ähnlich biſt,
Der alt und narbenvoll von Klingen,
Wie du geflickt, gebunden iſt.

Mir fehlt der Arm, und dir die Habe,
Du biſt, wie ich, ein Invalid;
Den Scherben nah, wie ich dem Grabe,
Fehlt dir, wie mir, das beſte Glied.

Oft ſtandeſt du für mich im Feuer,
Wie ich für meinen Fürſten ſtand,
Gefüllt mit Kohl um einen Dreyer
Von deines armen Herren Hand.

Konnt' ich in dir kein Fleiſch mir ſieden,
So nähreteſt du mit braunem Bier
Nach manchem Strauß mich armen Müden,
Und milde Labung floß aus dir.

Dafür wollt' ich in Gold dich binden,
Verfolgte mich die Noth nicht ſo;
Statt Lorber, die das Haupt umwinden,
Hat ja dein Herr auch nichts, als Stroh.

Drum ſey zufrieden mit dem Looſe,
Das uns in dieſen Stand geſetzt,
Sey glücklich in der Armuth Schooße,
Auch ich bin dürftig und zerfetzt.

Gern will ich deinen treuen Scherben
Dereinſt die letzte Ehre thun:
Sie ſollen dann bey meinem Sterben
Im Grab an meiner Seite ruhn.

An

Herrn Hofrath von Sonnenfels, als er ſein Lehramt niederlegte.

Gefühl wird ſtets dem Edelmuthe theuer,
Und ſtolzer Wörterprunk verächtlich ſeyn;
Drum wag' ichs kühn, auf meiner ſchwachen Leyer
Dir, edler Sonnenfels, ein Lied zu weihn.

Allein vergieb mir, wenn zu Trauertönen
Mein Gram zu tief die dumpfe Saite ſtimmt,
Wenn ungeheuchelt in gerechten Thränen
Der trübe Blick des bangen Sängers ſchwimmt.

Du trenneſt dich von uns, entſagſt der Würde,
Die deinem Namen ſo viel Ruhm gebahr,
Die aber ſtets für dich mehr eine Bürde,
Als Lohn des glänzenden Verdienſtes war.

Wie? oder ſoll erſt dein Verluſt uns lehren,
Wie man den Werth des Weiſen ſchätzen ſoll?
O lehr' uns erſt die Kunſt, dich zu entbehren,
Noch ſind von dir die Herzen uns zu voll.

Du bannteſt, trotz den ſteifen Rechtspedanten
Der Wuſt des Schlendrians aus den Kanzleyn,
Und räumteſt in den Aktenfolianten
Auch dem Verſtand ſein eignes Plätzchen ein.

Dir dankt es unſre Bühne, daß die Schelle
Des grünen Hütchens ſie nicht mehr entehrt,
Daß an Thaliens neu geweihter Schwelle
Kein Zottenheld uns ſchaale Poſſen lehrt.

Dein Werk iſt's, daß nicht, wie bey Kanibalen,
Die Menſchheit über Folterbänke klagt,
Daß man nicht mehr, wie einſt, durch Todesqualen,
Ob man ſie tödten ſoll, die Menſchen fragt.

Und,

Und, ach, mit welchem gramumwölkten Blicke
Sehn wir in das verwaiſte Heiligthum,
Wo du uns lehrteſt, ſehnſuchtsvoll zurücke!
Nichts blieb von dir, als deines Namens Ruhm.

Bey Solons tiefem Blick' ins Herz der Staaten
Ein Lächeln auch dem Witz Athens zu weihn,
Und Politik mit Grazie zu gatten —
Wer könnte das, als Sonnenfels allein?

Die Muſen haben mit den Charitinnen
Dich längſt zu ihrem Liebling eingeweiht;
Als Staatsmann und als Freund der Pierinnen
Winkt dir nun doppelte Unſterblichkeit.

Zwar ruht verſtummt ſchon lange deine Leyer
Im Schatten ihrer Lorber am Parnaß;
Die Muſe ſchmollt, da ſie ihr ungetreuer
So heiß geliebter Freund ſo bald vergaß;

Allein

Allein der Mann, der kühn die Mitternächte
Der Ignoranz mit ſeinem Blick zerſtreut,
Den Fanatismus ſtürzt, und ihre Rechte
Mit deutſcher Kraft der Menſchheit wieder beuth;

Der groſſe Mann, der die verwelkte Blume
Des Völkerglücks mit Lebensthau erquickt —
Bedarf nicht mehr, daß ihn zu ſeinem Ruhme
Die Muſe noch mit neuen Lorbern ſchmückt.

Ich fühle nun, was einſt die Muſe fühlte,
Als Sonnenfels ihr Liebling ſie verließ;
Der Gram der Trennung, der ihr Herz durchwühlte,
Durchwühlt auch mein's, nun er ſich uns entriß.

Doch wie er nun, auch fern vom Helikone,
Ihr Stolz noch bleibt, ſo bleibt es immerdar,
(Verkünd' es, Lied, im hohen Jubeltone)
Mein gröſter Stolz, daß ich ſein Schüler war.

Berichtigung.

Daß alles Uebel, wie wir lesen,
Einst in Pandora's Büchse lag,
Ist falsch, was man auch sagen mag;
Die Weiber sind nicht drin gewesen.

Der liebende Mönch.

Eine Nachahmung des franzöſiſchen Liedes: Que ne ſuis-je la fougere &c.

Antholog: françoiſe T. II. p. 261.

Eingeſperrt in heil'ge Mauern
Weint Eliſe, weine ich;
Beyde ſeufzen wir, und trauern,
Ich um ſie, und ſie um mich.
Dürft' ich um die Holde ſchweben,
Alles — alles gäb ich drum,
Tauſchte gern mein Bischen Leben
Gegen dieſen Himmel um.

Wär' ich nur der Schleyer, Mädchen,
Der um deine Wange fliegt,
Wär' ich nur das Amuletchen,
Das auf deiner Bruſt ſich wiegt!

Liebend möcht' ich dich umfangen
Als dein keuſches Zingulum;
Nur als Strick an dir zu hangen
Wäre mir Eliſium.

Wär' ich nur das kleine Röschen,
Das an deinem Fenſter glüht,
Nur das Amaranten-Sprößchen,
Das an ſeiner Seite blüht!
Läg' ich nur, du ſanfte Seele,
Als Brevier in deiner Hand,
Oder hieng' ich in der Zelle
Als ein Bild an deiner Wand.

Tönt' ich unter deinen Händen
Als dein ſchwärmendes Klavier,
Oder hieng' ich an den Lenden
Als ein Roſenkränzchen dir!

Könnt' ich als ein Engelköpfchen
Vom Altare nach dir sehn,
Oder als ein Butterkräpfchen
Unter deiner Hand entstehn!

Zittern möcht' ich als ein Thränchen
Dir im Auge, Schwärmerinn!
Möchte als ein Tausendschönchen
An dem Busen dir verblühn!
Komm, gewünschte, letzte Stunde,
Komm, und ende meine Noth!
Ein Kuß auf ihrem Munde
Stürb' ich noch den schönsten Tod.

An Florianchen.

Gieb, loſes Mädchen, meinem Blicke
Nur einen Hoffnungsſtral zurücke!
Du zündeteſt das Herz mir an,
Das, ach! itzt niemand löſchen kann!

Und nun behagt es dir, den Weben
Von meiner Flamme zuzuſehen;
Wie lange, du Mordbrennerinn
Soll ich noch ohne Hoffnung glühn?

Ach ſchone, Florianchen, ſchone!
Komm, folge deinem Schutzpatrone,
Und gieß' auf meine Feuersbrunſt
Den ganzen Kübel deiner Gunſt

Panegyrikus.

Sie, mein Herr Graf, ſind wohl gewiß
Nicht ſtolz auf ihre groſſen Ahnen;
Zum mindeſten beweiſen dieß
Die Weiber ihrer Unterthanen.

Orpheus.

Er, deſſen Lied die Ströme hemmte,
Und ſelbſt der Tyger Blutdurſt zähmte,
Er, der mit ſeiner Leyer Klang
Gebürg und Fels zum Tanze zwang,
Dem Sturm, und Ungewitter ſchwiegen,
Und ſelbſt, als er hinabgeſtiegen
Zum Höllenſchlund, der Teufel Chor
Zuhorchte mit geſpitztem Ohr,
Und ihm die von dem Tod' entführte
Gemahlinn tiefgerührt zedirte —
Der Wundermann ward bald nachher,
Trotz ſeinem Sang, als Märtyrer
(Wie wir aus der Geſchichte wiſſen)
Von den Bacchantinen zerriſſen;
Und ſo ſetzt dieſes Unglückskind
Herr Orpheus nun auſſer Zweifel,
Daß Weiber zehnmal ärger ſind,
Als Tyger, Sturm, Fels, Strom, und Teufel.

Die Belagerung von Weinsberg im Jahre 1140.

O Muſe! Sey nur itzt mir gut,
Ich will vor allen Dingen
Den frauenzimmerlichen Muth
Der alten Welt beſingen.

Kund ſey nun jedermänniglich,
Wie Konrad einſt der Dritte
Das Städtchen Weinsberg fürchterlich
Zu ſtürmen ſich bemühte.

Doch war er zu gewiſſenhaft
Im Plündern und im Rauben,
Um nicht zuvor der Frauenſchaft
Den Abzug zu erlauben;

Und dieſes zwar cum clauſula,
All jenes mitzuretten,
Und aufzupacken, was ſie da
Am allerliebſten hätten.

Flugs luden ſie, wie einen Sack,
Der Nachwelt zum Exempel,
Die Männer auf, und huckepack
Hinaus damit zum Tempel.

Da konnten die Eroberer
Am leeren Neſt ſich letzen,
Und ſich anſtatt dem Weiberheer
An ihre Kunkeln ſetzen.

Seitdem ſucht unſre Frauenſchaft
An Muth ſie zu beſiegen;
Sie tragen noch ſo meiſterhaft,
Allein — nur, wann ſie liegen.

Warnung vor Weſpen.

O Mädchen! Weſpen ſind die Gecken;
Traut nicht, ſie wollen euch nur hecken,
Und habt ihr einmal ihren Stich gefühlt,
So fliehn ſie fort — und eure Wunde ſchwillt.

Bacchus der zweyte.

War einſt ein Mann in Oeſterreich
(Weis eben nicht den Flecken :)
Der ließ ſich, Reichsprälaten gleich,
Den Oeſterreicher ſchmecken;
Und, traun, im Rauſche fiel's ihm ein,
Er möchte ſelbſt wohl Bacchus ſeyn.

Ho, ſprach er, daß ichs werden kann,
Iſt eben nicht unmöglich;
Ich bin, wie er, ein junger Mann,
Der Wein berauſcht mich täglich;
Und, item, ſeinen Domherrnbauch,
Und Kupfernaſe hab' ich auch.

Sagt, hat er wohl des Weines mehr,
Und mehr der groſſen Fäſſer?

Sind ſeine Reden geiſtiger?
Verſteht er's Trinken beſſer?
Iſt lärmender ſein Bacchanal
Als meins in jedem Karneval?

Mir jauchzt die Winzerinn ſo ſchön,
Als je ihm die Mänade,
Und pah! — Mein Pachter als Silen —
Was macht der für Parade?
Den Thyrſus flecht' ich ſelber mir,
Und Eſel giebt's die Menge hier.

Ich bin's, ich bin's mit Haut und Haar!
Sagt doch, was fehlt mir ferner? —
Ey, ſprach ſein Nachbar, guter Narr!
Wo haſt du denn die Hörner? —
Ha! rief er, um gekrönt zu ſeyn,
Darf ich nur deine Tochter freyn.

Buzephal.

Der große Buzephal litt keinen auf dem Leibe,
Als seinen Herrn;
Ich freyte gern,
Fänd' ich die Tugend nur auch einst bey meinem Weibe.

Der Betrunkne an ſeinen Rauſch.

Piano, Vetter! hübſch gerade!
Nicht ſo nach kreuz und quer;
He, ſiehſt du denn bey lichtem Pfade
Schon keinen Fußſteig mehr?

Du macheſt mir die Knie ſchlottern,
Und glühen das Geſicht,
Und meine Zunge ſio — ſio — ſiottern,
Und ſtör'ſt mein Gleichgewicht.

Verdoppelt ſchwimmen Land und Leute
Vor meinem Aug' umher;
Im Ohre brauſt's. — Ich ſoff doch heute
Bey weitem noch kein Meer?

Hu, meine Frau wird mich kuranzen,
Bis ſie ſich heiſch gekeift;
Denn heute muß ich leider tanzen,
Wie mir Madame pfeift. —

He, Räuſchchen, du, — ich wollte ſchwören,
Haſt Allianz mit ihr;
Ihr beyde ſucht mich zu bethören,
Und frevelt ſtets an mir.

Ihr beyde nehmet oft zur Wette
Den Kopf mir gräulich her,
Sie macht ihn mir im fremden Bette,
Und du im Keller ſchwer.

Doch eine lange, lange Naſe
Will ich euch beyden drehn,
Und fortan mit dem Waſſerglaſe
Im Gegenbunde ſtehn.

Dieß ſoll den Eingang dir verſchließen,
Soll ein Kerker mir ſeyn,
Und Kontumaz wird halten müſſen
Das kleinſte Schlückchen Wein.

Ha, dieſes Bündniß zu verſiegeln
Verſäum' ich länger nicht;
Und ganz Europa ſoll ſich ſpiegeln
In meinem Gleichgewicht.

An die Dinte.

Itzt ſoll Sie Ihr Matronenkleid
Wahrhaftig nicht mehr ſchützen!
Madam, mir wär' es ewig leid,
Das Tempo nicht zu nützen,
Wo ich Ihr kund vor jedermann
Den Text recht weidlich leſen kann.

Sie iſt die Ordenspriorinn
Von allen Kupplerinnen;
Noch iſt ſeit Ihrem Anbeginn
Kein Billet doux erſchienen,
Das unter eines Gecken Hand
Nicht eigentlich durch Sie entſtand.

Den ſchwärzeſten Charakter hat
Ihr die Natur gegeben,

Beschmutzt wird, wer sich ihr nur naht;
Mit neidischem Bestreben
Schwärzt Sie, wo Sie nur immer kann,
Das weiße Kleid der Unschuld an.

Sie läßt zu Honigworten sich
Gern und geschmeidig finden,
Und ist doch bitter innerlich,
Wie Galle und Absynthen;
So ganz ein Bild vom Tellerfreund,
Der anderst spricht, und anderst meynt.

Sie kennet ihren Einfluß gut,
Mischt Sich in alle Sachen,
Weis durch die Rabulistenbrut
Sündtheuer Sich zu machen;
Schon manchen hat um all sein Geld
Ein Advokat durch Sie geprellt.

Doch — diente Sie nur in Kanzleyn,
Den Säkel auszupländern,
So ließ' ich fünf gerade seyn,
Und wollte Sie nicht hindern;
Allein beym Arzte hat Ihr Saft
Oft Geld und Leben hingerafft.

Sie schmiedet alle Ketten, die
Den armen Schuldner binden,
Daß ihn die Gläubiger oft, wie
Sankt Bartholmäen, schinden;
Denn hat es einmal Schwarz auf Weiß,
So trotzt das Wuchergeschmeiß.

Wer nichts als seinen Namen schreibt,
Wird reich, und braucht Sie wenig;
Allein die Authorzunft — die bleibt
Ihr immer unterthänig,

Und

Und iſt dabey (daß Gott erbarm!)
Trotz allem Schneiße bettelarm.

Ihr iſt ein Todesurtheil, wie
Ein Liebesbrief, willkommen;
Ob Voltair', oder Pocklin Sie
In ſeinen Dienſt genommen,
Iſt einerley für Ihren Kram;
Pfui Teufel, ſchäm Sie ſich, Madam!

Sie übertrifft an Bitterkeit
Die herbſten Magenpillen;
Drum braucht man ſie auch ungeſcheut
Zu höhniſchen Pasquillen,
Wie manches unter Pudenhand
Auf manchen groſſen Mann entſtand. —

Kurz, aus Pandora's Büchſe ſchoß
Kein Unheil, das nicht minder

Nach aus den Dintenfäßern floß.
Zum Schreck für Christenkinder
Füllt sie sogar der Vatikan
Sehr oft mit feilen Bligen an.

Und nun soll Sie zur Strafe nie,
Um nach Verdienst zu büssen,
Mit Ihren eignen Thränen hier
Sich selbst verklagen müssen;
Und bald kömt all das Skandalum,
Im offnen Druck an's Publikum.

An den Federkiel.

So eben ſtellt' ich zum Geſpött
Die Hausfrau auf den Pranger;
Doch die erzürnte Muſe geht
Jzt noch mit etwas ſchwanger —
Mit einem Schimpfgedicht auf ihn,
Herr Leiblaquey der Kupplerinn.

Er beuth ſich ihr ſtets willig an
Zu ihren Schelmenſtücken,
Miſcht ſich in jeden ſchwarzen Plan,
Und weis um alle Tücken,
Und ſetzet alles unverweilt
Jn's Werk, was ſie ihm mitgetheilt.

Mit ſeiner Abkunft mach' er ja
Nicht vieles Federleſen.

Da ſeine ſelige Mama
Die dümmſte Gans geweſen;
Dem Vater war am Küchenherd
Sein Amt als Flederwiſch beſchert.

Kaum hatt' ihn der emanzipirt,
So ſchlich er, wie ein Mündel,
Der ſeinen Vormund erſt verliert,
Mit anderem Geſindel
In das Bordel der Kupplerinn
Als ein getreuer Kunde hin.

Sein Ruf war nun einmal befleckt;
Allein beym erſten Schritte
Ward er auch ſchon gleich angeſteckt,
Und pflanzte nach der Sitte,
Wohin er kam, an jedem Ort
Die ſkandalöſe Erbſchaft fort.

Sein Arzt, Herr Federmeſſer, ſchnitt
Ihm manches Stück vom Leibe;
Allein was half's? — Der Appetit
Zum alten Zeitvertreibe
Stieg mächtiger in ihm empor;
Er trieb's noch ärger, als zuvor.

Leichtfertig, marklos, zephyrlich,
Wie unſere Gecken alle
Buhlt er um jede Hand für ſich,
Und zeigt in manchem Falle
Durch das, was ihm vom Munde fließt,
Daß Frau Mama ein Gänschen iſt.

Zwar ſeine Ahnen meynten es
Mit ihrem Schnattern redlich;
Allein ſein abenteuriges
Geſchnatter wird oft ſchädlich.

Und

Und greifft ſo manchen groſſen Mann
Mit teufliſcher Verläumdung an. —

Wie? Was? — Ich glaube gar, er droht
Mir einen Klecks zu machen?
Nein! Damit hat es keine Noth!
Da ſchneid' ich ihm mit Lachen,
Als wär' es bloſſer Zeitvertreib,
Im Nu ein derbes Stück vom Leib.

Hier, bey der ſchwarzen Hausfrau ſoll
Man ihn am Pranger ſtehen,
Und dieſes Sündenprotokoll
An ſeinem Halſe ſehen;
Drauf pack' er ſich mit Stumpf und Stiel
In das Pennal, Herr Federkiel!

An das Papier.

Ich, der mit Folter'n deine Feinde beide
Zum Selbſtbekenntniß ihrer Schande zwang,
Ich zwinge ſie, daß jeder doppelt leide,
Nun auch für dich zu einem Lobgeſang.

Dir ward, ſind gleich nur Lumpen deine Ahnen,
Ein hoher Reichthum an Verdienſt beſchert;
Bey uns giebt das Verdienſt begrabner Ahnen
So manchem Lumpen ſeinen ganzen Werth.

Gezeuget aus der Druckerſchwärze Sammen
Vom Herrn Papa dem Preßebengel, geht
Durch dich hervor (Geheiligt ſey ihr Namen!)
Das Göttermädchen — die Publizität.

O dieſe ſchützt mit Feyernacht die Rechte
Der Menſchheit wider der Tyrannen Wuth,
Und ſtürzt des Fanatismus Henkersknechte,
Und ſaget Gott für ſeine Schöpfung gut.

Zwar höhnt der Mißbrauch ausgeſchämter Buben
Oft frevelnd deine göttliche Geduld!
Allein was folgt? — War an den Folterſtuben
Der Hermandad die Chriſtuslehre ſchuld?

Iſts deine Schuld, wenn dich die Skriblerſünden
Zum Tummelplatz der Naſerey entwehn,
Um der Vernunft die Fehde anzukünden,
Und Pasquillantengeifer auszuſpeyn?

Du duldeſt nur. Und wenn der Aberglaube
Sich gleich aus dir nur Lukaszettel ſchnitzt;
So werden doch vor der Verweſung Raube
Der Weisheit Schätze nur durch dich geſchützt.

Was

Was vor Jahrtauſenden der Mäonide
Der Ewigkeit zum Trotz entgegen ſang,
Giebſt du Jahrtauſenden. Von jedem Liede
Der Vorwelt dankt man dir den Wiederklang.

Du giebſt dem Dichterruhm die raſchen Flügel
Im kühnen Aufſchwung zur Unſterblichkeit;
Indeß der Stümpertroß am niedern Hügel
Mit Staube ſich als Maulwurf überſtreut. —

Nur eine Bitte! — Wenn geſchwellt vom Neide
Nachdruckergeiz dich zwingt zu Mord und Raub,
So lodre gleich Medeens Zauberkleide
In Flammen auf, und brenne ſie zu Staub.

Die Klapperſchlange.

Schach Löwe lag, ermüdet vom Geſchäfte,
Des Tags in ſtolzer Abendruh,
Und nickte ſanft dem Schöpfer neuer Kräfte
Dem traulichen vergnügten Schlummer zu;
Kaum hört' er noch das wogende Getümmel
Des unzählbaren Volks, das lärmende Gewimmel
Muthwilliger Zerſtreuungen, die Berg und Thal
Belebten, und den fernſten Widerhall
Zum Mitgenuß beſtachen. — Doch nicht lange,
So wand ſich an dem ſteilen Felſenpfad hinauf
In tauſend Krümmungen die kluge Klapperſchlange,
Und both dem Schach ihr Hoftalent zum Kauf.
In ſieben Knoten demuthvoll geſchlungen
Lag ſie vor ihm, und ſprach: „Sir, es iſt hohe Zeit!
„Schon brüllt der Aufruhr laut; Veränderungen
„Bedrohn das Reich; der Thronen Sicherheit

„Iſt

„Iſt an des Pöbels Laune nun verrathen!
„Zerſtöre, Sir, das ſchändliche Kompiot!
„Was mein Talent vermag, das ſteht dir zu Geboth;
„Ich bürge kühn dir für die Ruhe deiner Staaten.
„Wen meiner Schuppen Glanz nicht blenden kann,
„Den ſchreckt die Klapper; will ein Waghals ſich mir nahn,
„So fühlt er, zwanzigfach von mir umſchlungen,
„Im Todeskampf zu ſpät, daß er zu früh gerungen;
„Patriotismus ſchärfet mir den Zahn;
„Und, wo ich deinen Feind nicht beiſſen kann,
„Da, Sir! (Vertraue kühn auf meinen Eifer!)
„Ha! da vergiftet ihn zum mindeſten mein Geifer.“
Den Schach erſchütterte die drohende Gefahr,
Und machte ihn, ſo tollgeträumt ſie war,
Auf einmal trüb, mißtrauiſch, und beklommen,
Und da ſich jeder Hof der Welt
Stets kriechende Geſchöpfe hält,
So ward die Schlange je auch in Gnaden aufgenommen,

Und nun zum Genius des Thrones aufgeſtellt.
Itzt ließ ſie laut die ſtolze Klapper ſchallen,
Und machte Lärmen, wie ein Journaliſt;
Sie biß, und ſchoß, und geiferte nach Allen.
Verläumdung, Unſinn, Raſerey und Lit
Erweckte bald die Edleren im Reiche
Zur Gegenwehr; ſie ſtrömmten zu dem Thron,
Und foderten vom Schach, die Nation
Und ſeinen Hof von dieſer Höllenſeuche
Zu reinigen. Allein der Schach war taub.
Hört! was geſchah? Ein Heer erz immer Bären,
Von Wölfen unterſtützt, fiel nun auf Mord und Raub
Ihm in das Reich, um alles zu verheeren.
Wie ſoll nun er, der ſich verrathen wähnt,
Auf ſeines Volkes Muth, und Treue bauen?
Er zittert vor dem Freund, den er mißkennt,
Noch mehr als vor des Feindes Wuth in ſeinen Gauen.
Schon war die Felſenburg von einer Schaar
Verwegner Bären eingeſchloſſen; feig und bange

Barg

Barg ſich im Felſenritz die Klapperſchlange,
Und ließ den Schach allein in der Gefahr.
Allein, kaum drang der Ruf zu den Vaſallen,
So flogen ſie, um mit vereinter Macht
Die Feinde ihres Fürſten anzufallen,
Und ſieh — gewonnen war die heiße Schlacht.
Viktoria! Der große Schach ſoll leben!
Der ganze Wald erſcholl vom Siegsgeſchrey;
Der Löwe hörte auf, vor Angſt zu beben,
Und ſelbſt die Schlange kroch herbey.
„Sie! ſprach der Leopard, du biſt gerettet!
„O ſchenk' uns wieder deine Huld,
„Und dein Vertraun, das ohne unſre Schuld
„Der Schlange Liſt in deiner Bruſt getödtet.“ —
Nun ſah ſie ſich entlarvt; der rothe Kamm
Schwoll grimmig auf, und wilde Funken ſprühten
Aus dem verwälzten Aug, das Scham und Zorn
durchglühten;
Sie ziſchte, pfiff, und klapperte, und ſchwamm

An

In weggeknirſchtem Geifer. — Da entbrannte
Des Löwen Wuth: „Fort, rief er, fort vom Thron!
„Fort, Scheuſal, das ich nun zu ſpät erkannte!
„Gut, edel, groß iſt ſie, die Nation,
„Die du verläumdeſt! Fort, eh deine Zähne
(Hier ſträubte ſich im Grim die ſtolze Mähne)
„Eh ſie am Ende ſelbſt in meine Bruſt ſich haun!
„Wer Staaten ſchützen will, ſoll keiner Schlange
traun.“

Grabſchrift
eines Gehenkten.

Die Parze ſpann für dieſen Mann zu fein;
Drum tauſcht' er einen Strick ſich für den Faden ein?

Warnung.

Mädchen, traut der Dichterliebe nicht;
Denn ſie iſt gewöhnlich — nur Gedicht.

Der Invalid an ſeine Krücke.

O ſtütze noch den Lebensmüden,
Der froh zum Grabe wankt,
Und dir für deinen Dienſt hienieden
Aus vollem Herzen dankt.

Das Bischen All, was ich beſitze,
Wie wollt' ich mir's erfleh'n?
Wie wollt' ich ohne deine Stütze
Im Lande — betteln gehn?

Du nährest den, den man verſtoſſen,
Wohlthätig in der Noth;
Und doch wird keiner von den Groſſen
Bey deinem Anblick roth.

Geſegnet ſey die ſchlanke Fichte,
Aus der man dich geſchnitzt,
Geſegnet von dem lahmen Wichte,
Den ſie im Jammer ſtützt.

Wie ſtand ſie einſt an Kraft, und Fülle
So friſch und ſtark, wie ich!
Wir fielen — ich im Schlachtgebrülle,
Und ſie im Harn für mich.

Nun iſt ſie eines Helden Krücke,
Sie, die dem Sturme ſtand —
Des Helden, dem ſein Mißgeſchicke
Statt Lorbern Dörner wand.

Wir Thoren ſtiegen zum Gewehre,
Und ärndten hinterdrein
Der Armuth Lumpen ſtatt der Ehre,
Und Holz für unſer Bein

Und

Und doch — mit thränenvollem Blicke,
In den mein Herz ſich gießt,
Dank' ich dir, liebe, theure Krücke,
Daß du mein Alles biſt.

Dir dank' ich jede kleine Gabe,
Dir jeden Biſſen Brod,
Den ſegnend mir von fremder Habe
Das karge Mitleid both.

Dafür ſollſt du in wenig Tagen
Auf meinem Grabe ſtehn,
Und jedem durch ein Blättchen ſagen,
Was er an dir geſehn:

Den magern Reſt von dem Gewinnſte,
Den ein Soldat erwarb,
Der für den Schweis gerader Dienſte
Als lahmer Bettler ſtarb.

Auf den Tod
Joseph des zweyten.

Stimmt eure Harfen dumpf zu Trauertönen,
Ihr deutschen Sänger! — **Joseph ist nicht mehr!**
Der Ruhm der Thaten, die sein Leben krönen,
Verkündet laut: Nie war ein Fürst, wie er.

Kaum hatte er den Herrscherpfad betreten,
Als rings um ihn die Nacht der Dumpheit schwand;
Ein zweyter Hermann brach er Deutschlands Ketten,
Und schützte wider Rom sein Vaterland.

Des Aberglaubens läppische Pagode
Riß kühn sein Arm von ihrem Wolkenthron;
Und göttlich strahlten nach des Götzen Tode
Die Sonnenblicke der Religion.

Ihm danken wir's, wenn nicht mehr in Biretten
Ein Kopf voll ſchiefer Vorurtheile ſteckt,
Und wenn kein Bettelmönch für Amuletten,
Des Landmanns Geld in ſeine Zelle trägt.

Er rief die eingekerkerte Veſtale,
Im Arm der Freyheit wieder aufzublühn,
Und wies den Mönch vom ſchäumenden Pokale
Zur Arbeit in den Weinberg Gottes hin.

Sein Fuß zertrat die giftgeſchwollne Hyder,
Den Fanatismus, der nach Blute ſchnaubt;
Und Gottes Duldung ſchlang uns feſt an Brüder,
Die der Verfolgungsgeiſt uns einſt geraubt.

Auf Joſephs Wink ſahn wir im vollen Flore
Den reichen Lenz der freyen Künſte blühn,
Und durch des milden Friedens offne Thore
Mit Saitenklang das Chor der Muſen ziehn. —

Itzt scholl der Donnerton der Kriegstrompete,
Doch störte er den Lenz der Künste nicht,
Zertrennte nicht die schwesterliche Kette,
Die sich der Musenbund aus Blumen flicht.

Der rege Feuergeist trieb nun den Grossen
In's Feld mit seiner Krieger treuen Schaar,
Und sieh, er theilte mit den Kampfgenossen
Nur allzurastlos Arbeit und Gefahr.

Erschöpft kam er in unsern Arm zurücke,
Und suchte Ruhe, doch er fand sie nicht!
Der belgischen Bigoten schwarze Tücke
Zerriß empört die Bande ihrer Pflicht.

Empörung schwang die Eumeniden-Fackel
In Hungarn wüthend gegen Josephs Thron;
Der Ruf der Meuter war des Volks Orakel,
Und Raserey ergriff die Nation.

Bestürmet von so schrecklichen Gewittern
Zerfiel des Weisen segenvoller Plan;
Doch konnt' ihn nicht des Undanks Grimm erschüttern,
Im Meuter liebt' er noch den Unterthan.

So strebte Josephs Geist im Wogendrange,
So baute er an seiner Staaten Glück,
Und keine Macht hielt in dem Heldengange
Den Einzigen, den grossen Mann zurück.

Er härmte sich, ganz wider Fürstensitte,
Für uns in edler Selbstverläugnung ab;
Sein heißer Wunsch war seiner Staaten Blüthe,
Und seine Vatersorge ward sein Grab.

Er ist dahin! — Auf ewig nun geschlossen
Der allumfassende Regentenblick! —
Doch ewig lebt der Nachruf dieses Grossen:
Der Deutschen Stolz war er, — der Deutschen Glück.

Auf

Auf Loudons Tod.

Facta Ducis vivent, operoſaque gloria rerum,
Hæc manet, hæc avidos effugit una rogos.
Ovid. ad Liviam.

Er iſt nicht mehr! — So ſpricht aus jedem Blicke
Die Thräne, die der ſtumme Schmerz ihm weiht!
Doch keine Thräne bringt ihn mehr zurücke;
Sein Ruhm allein lebt eine Ewigkeit.

Für ihn, der eigne Gröſſe nur belohnte,
Für ihn war jeder andre Lohn zu klein,
Er wurde alles, was er werden konnte,
Und, was er war, ward er durch ſich allein.

Ein Heer verwegner Hinderniſſe hatten
Den groſſen Mann an Siege ſchon gewöhnt,
Eh noch ſein Muth, und ſeine Heldenthaten
Im Schlachtgefild mit Lorbern ihn gekrönt.

Bald

Bald lernte der Phyſiognom der Brennen,
Dem ſeine Miene einſt ſo läſtig ſchien,
Ihn reuig in verlornen Schlachten kennen,
Und ſah ſein Heer vor dem Verſchmähten fliehn.

Der Preußen Blut bethaute rings die Felder,
Wo Loudons kühne Siegerfahne flog;
Und rings erhoben ſich ihm Lorberwälder,
Wohin der Held mit ſeinen Helden zog.

Sein Adlerblick, der die Gefahr zerſtreute,
Wie eine Wolkennacht der Sonnenſtrahl,
Entflammte unſer Heer, und prophezeyte,
Wie ein Komet, des Feindes nahen Fall

So unerſchüttert ſteht kein Fels im Meere,
Wie Loudons Muth dem Kampf die Stirne beth;
Er war Thereſens Schild, und Oeſtreichs Ehre,
Er kam, und ſah, und ſiegte, wie ein Gott.

Doch hemmte bald der Frieden ſeine Siege;
Thereſens Milde ſprach: Es iſt genug;
Bis er auf Joſephs Wink im neuen Kriege
Den Muſelmann, wie einſt den Preußen ſchlug.

Hier ſchmetterte ſein Donner Selims Veſten,
Hier ſank der Mond zerſtückt von Belgrads Höhn,
Und ſchaudernd ſah man auf zerſtörten Reſten
Die Schreckenfahne des Erobrers wehn.

Und dieſen Mann, den jede Welt bewundert,
Deckt nun vor unſerm Blick das ſtille Grab;
Schon nahm das eigenſinnige Jahrhundert
Mit Stolz zurück, den es mit Stolz uns gab.

Und einſt, wenn die Jahrhunderte ſich meſſen,
Wird auf der Vorzeit, und der Zukunft Reihn
Das glücklichſte, das dich, o Held, beſeſſen,
Stolz niederſehn, und ſagen. **Er war mein.**

An den Wahn.

Du, der die Vernunft, gleich einem Kinde,
Ewig an dem Gängelwagen führt,
Und in dieſes Labyrinths Gewinde
Oft hienieden ihr zum Irrwiſch wird,
Lehre mich, dich würdig zu beſingen,
Sey es auch nur bloſſer eitler Wahn,
Daß dein eignes Loblied mir gelingen,
Daß ein Lied von mir gefallen kann.

Kühn, und ſtolz auf ſeinen Götterfunken,
Dringt der Menſch in Nacht, und Ewigkeit,
Ringt nach Wahrheit, und haſcht wonnetrunken,
Statt der Göttinn nur ihr Wolkenkleid,

Bleibt entzücket an der Schwelle stehen,
Wähnt sich in dem Arm der Göttinn da,
Sieht sich blind, um endlich einzusehen,
Daß er — nichts vom Heiligthume sah.

Du allein bist unsres Geistes Wiege,
Wo der Drang nach Weisheit ruhig schläft,
Ist dem Wiegenlied gleich eine Lüge,
Und nur Täuschung ewig dein Geschäft.
Jedem wirft dein falscher Zauberspiegel
Stets das Bild, das er sich wünscht, zurück:
Und authentisirt von deinem Siegel,
Gilt ein Nichts oft für das höchste Glück.

Du allein führst oft zu großen Thaten,
Die in Erz und Marmor Kronos gräbt;
Gerne stirbt man, wenn ein Lorberschatten
Nur der Ruhm des Sterbenden einst lebt;

All die Freuden dieſes Lebens biethet
Mancher Sterbliche ſo gern zum Preis,
Daß er ſeinem Ruf' ein Plätzchen miethet,
Wann er ſelber nichts mehr von ſich weis.

Und woher die Größe all der Thaten? —
Sie iſt dein, ſo wie der Thatentrieb:
Beutelſchneider ſtehn im niedern Schatten,
Aber Größe ſchmückt den Kronendieb;
Straſſenräubern lohnt der lichte Galgen,
Doch dem Länderräuber glänzt ein Thron;
Straffe droht, wo ſich die Kleinen balgen,
Nur die Großen haben Ruhm davon.

So hüllt deine Zauberkraft Verbrechen
In das Strahlenkleid der Tugend ein,
Stets getäuſcht will nun, um ſich zu rächen
Der Betrogne ſelbſt Betrüger ſeyn;

Jetzt

Jeder ſchwört zu deiner Lügenfahne,
Jeder iſt auf Koſten andrer klug;
Du begünſtigeſt die kühnſten Plane,
Und der Würfel fällt für den Betrug.

Ueberall von Anderen betrogen,
Die er rächend wieder ſelbſt betrügt,
Fühlt ſo mancher, der genug gelogen,
Daß er ſich am Ende ſelbſt belügt.
Wühlt man nicht im Wahn, ſie zu beglücken,
Zum Verderben ganze Staaten um?
Würgt man nicht, um ſich mit Ruhm zu ſchmücken,
Oft in Schlachten ſeinen eignen Ruhm?

Sucht man nicht, von dir, o Wahn, geleitet,
Auf **getrennten** Pfaden hier ſein Glück?
Stößt, was dieſem Seligkeit bereitet,
Jenen nicht in tiefe Schmach zurück?

Das

Das Verdienſt hob manchen in die Höhe,
Mancher fiel, weil er verdienſtvoll war;
Ueber manchen ruft die Menſchheit Wehe,
Der ein Abgott ſeines Volkes war.

Schrott und Korn von aller Erdengröße
Garantiret uns nur dem Gepräg;
Unſer Geiſt verräth dir ſeine Blöße
Allzuoft, von deinem Mohne träg;
Schlafſucht hemmet ihm die müde Schwinge,
Dein Sirenenton lullt ihn zur Ruh,
O wie nickt er da ſo guter Dinge
Der Bequemlichkeit den Beyfall zu!

Was iſt denn hienieden unſer Wiſſen?
Welchen nimmermüden Bienenfleiß
Opfert man, um endlich ſehn zu müſſen —
Nicht wie viel? wie wenig nur man weis'

Un-

Und des Geistes Wächter, unsre Sinne —
Gängelt sie nicht Blendung und Betrug?
Springt durch sie nicht oft die falsche Mine,
Weil der Wahn auch sie in Fesseln schlug?

Dennoch ist, o Wahn, dein Nebelschleier
Wahre Wohlthat für des Menschen Blick;
Schmölze vor der Wahrheit Sonnenfeuer
Nicht so mancher in sein Nichts zurück?
Semele soll nicht den Donner sehen,
Ikarus büßt den verwegnen Flug;
Du nur träufelst Balsam auf die Wehen
All der Wunden, die oft Wahrheit schlug.

Alle Ruhe ist für uns verloren,
Wenn wir sehn, was deine Nacht verhüllt;
Glücklich sind hienieden nur die Thoren,
Weisen wird das Glas mit Gift gefüllt.

Du

Du nur ſchlingeſt uns in ſanfte Bande,
Angenehm wird unſer Herz berückt;
Nur im wonniglichen Feyenlande
Deines Taumels iſt der Menſch beglückt.

Wie ſo ſicher träumet ſich die Liebe
In der Unſchuld reines Paradies,
Ahnet nicht, daß ſie der Sturm der Triebe
Auf die Sandbank einer Phryne ſchmiß!
Ruhig ſchläft der Mann in ſeinem Bette,
Während ihn ſein Weibchen dreyfach krönt,
Und der Fürſt umarmt heut ſeine Räthe,
Die er morgen als Verräther kennt.

Selbſt der Glaube eifert mit den Moden
Ueberall an Manigfaltigkeit;
Der Bramine opfert den Pagoden,
Während Memphis Ochſen Weihrauch ſtreut;

Hier knet einer bethend vor der Sonne,
Dort ein andrer vor dem Affenzahn; *)
Dieſer bethet ein Idol vom Thone,
Jener einen Waſſerratten an. **)

Tollkühn ficht der Türk' im Schlachtgewühle,
Weil ihm jenſeits eine Houris winkt;
Und der Mönch auf ſeinem weichen Pfühle
Sieht den Himmel offen, wenn er ſingt.
Nach dem Nabel ſchielen Heſikaſten, ***)
Um das Licht vom Tabor da zu ſehn,

Und

*) Die Malabaren, und die Bewohner der Inſel Zeilon verehrten einen Affenzahn. Als dieſer im Jahre 1554 den Portugieſen in die Hände fiel, verbrannten ſie ihn, obgleich Zeilon ihnen eine Summe von 700000 Dukaten dafür anbot.

**) Ichneumon, eine Art von Waſſerratte, des Krokodils Todfeind, wurde, wie das Krokodil ſelbſt von den Aegyptiern göttlich verehret.

***) Die Heſikaſten waren Mönche vom Berge Athos, welche die wahre Vollkommenheit in dem höchſten

Punkte

Und dann als geheiligte Phantaſien
In das Reich des Himmels einzugehn.

Glücklicher durch jeden ſeiner Schritte
Wallt der Pilger in's gelobte Land,
Wo im Kreuzzug einſt der Frank und Britte
Tod und Heil auf Roms Parole fand;
Glücklich iſt, wer ſich mit frommen Muthe
Wie Origenes kombabiſirt,

Grade der Betrachtung zu finden glaubten. Sie wähnten, das Licht der Heiligkeit entſtrinae in ihren konvulſiviſchen Verzückungen aus dem Nabel, daher man ſie auch Omphalopſiques nannte. Sie guckten beſtändig dahin, um das Licht vom Taber zu ſehen. Barlaam griff dieſe Meinung an, und verſammelte eine Synode, um ſie zu verdammen, wurde aber in derſelben ſelbſt verdammt, und der Wahn dieſer Mönche wurde ſo vollzitig, daß in Konſtantinopel faſt jedermann nach ſeinem Nabel ſchielte, um das Licht vom Taber zu ſehn: ja ſelbſt Männer verließen ihre Frauen, um dieſer heiligen Uebung obzuliegen.

Wer mit Geiſel, Strick, und Büßerkutte
Zum Tyran an ſeinem Leibe wird.

Denn wo läge wohl das Mark des Glückes,
Als im Beyfall unſrer eignen Bruſt?
Iſt nicht oft der Günſtling des Geſchickes
Innrer Ruh' am mind'ſten ſich bewußt? —
Nur die Tugend giebt der Seele Frieden,
Nur das Laſter, ſagt man, brütet Qual;
Doch, was beyde ſind, iſt nicht entſchieden, *)
Wahn beherrſcht auch hier das Weltenall.

Hängt nicht Prieſterfluch bey uns an Thaten,
Die am Ganges Dienſt der Gottheit ſind?
Hält man Ketzer nicht für Höllenbraten?
Halten nicht die Ketzer uns für blind?

Hat

*) Die Sekte der Diszipliniſten in Engeland, welche im 6ten Jahrhunderte einriß, behauptete, daß alles, was die Schrift nicht mit ausdrücklichen Worten gebietet, oder verbietet, Sünde ſey.

Hat ein Weiser je den Punkt erlügelt,
Wo die Tugend an das Laster gränzt?
Hat man je die Pforte aufgeriegelt,
Wo die Wahrheit ohne Schleyer glänzt? —

Holder Wahn mit deiner Blumenkette,
Die der Geist in Schäferstunden flicht,
Du nur bists, zu dem ich stets mich rette,
Vor der Wahrheit fürchterlichem Licht.
Laß mich immer unter Blumen wühlen,
Laß mich taumeln in dem Wonneraush!
Mag der Weise stets sich nüchtern fühlen;
Nimmer — nimmer reizt er mich zum Tausch.

Die Schlüſſelgewalt.

Zween Schlüſſel führet Rom auf jeder Bulle
Zum Himmel einen, und den andern zur — Schatulle.

An Zevs.

Als Kuh ſtand Jo einſt vor dir —
Mirakel! — und du wardſt kein Stier.

Liebeserklärung
eines Schuhmachers.

O wüßteſt du doch, liebes Lischen,
Wie jämmerlich der Schuh mich drückt,
Seit mir dein kleines, ſchmuckes Füßchen
So grauſam den Verſtand verrückt.

Als ich dir den Pantoffel flickte,
Lieb Lischen, da zerriß mein Herz,
Und wie ich an dem Abſatz zwickte,
So zwickte mich der Liebe Schmerz.

Kupido's Pfeil fuhr, wie die Ahle,
Mir in die Bruſt bey jedem Stich;
Die klopfte mit des Hammers Schalle
Zur Wette ſtark und laut für dich.

Nun ſchlägt er all mein Flehn und Trachten
Feſt über'n Leiſten deiner Huld,
Und läßt, wie angepicht, mich ſchmachten
In jämmerlicher Ungeduld.

Seh' ich auf meinen Knieriem nieder,
So denk' ich an das Eheband,
Und ſtatt der Quater kneipp' ich wieder *)
Nur das Modell von deiner Hand.

Seh' ich vom Pumpf **) den Abſatz glänzen,
So malt er mir dein Schwarzaug nach;
Die Sohle reizet mich zu Tänzen
Am hergeträumten Hochzeittag.

Drum

*) Kneipren ſo viel als zuſchneiden.

**) Pumpf, ein Handwerks Inſtrument, die Abſätze glänzend zu machen.

Drum geht die Arbeit täglich ſchlimmer;
Trotz allem Fleiße ſchuſt' ich doch,
Und ſetze, denk nur, ſetze immer
Die Flecke zollbreit von dem Loch.

Soll ich am Seitenleder ſtoppeln,
So papp' ich einen Abſatz an,
Und ſoll ich alte Stiefel doppeln,
So ſetz' ich neue Kappen dran.

O Lischen, ſoll das lange währen,
Dann gute Nacht, Schuhmacherey!
Schon muß ichs aller Orten hören,
Daß ich ein Narr geworden ſey.

Hilf, Lischen, hilf mir armen Narren,
Und hemme meines Mädchens Lauf,
Sonſt knüpf' ich mich an einem Sparren
Mit meinem eignen Knieriem auf.

Epiſtel an meinen Freund

den Freyh. v. Englhard an ſeinem Vermählungstage in ſein Stammbuch geſchrieben.

In jeden Dichter legte die Natur
Ein Stückchen Docht, das bey dem kleinſten Funken,
Der ohngefähr ihm in die Bruſt geſunken,
In Flammen ſchlägt; dieß zeigt ihm nun die Spur,
Sich durch ein Labyrinth von hundert Reimen,
Die lockend ihn bald da, bald dorthin ziehn,
Mit prüffendem Geſchmacke Platz zu räumen;
Ein wahrer Pharus iſt der Docht für ihn.
Entflammt er ſich nun gleich dem Abendſterne,
Der ſeinem Geiſt zu Schwärmereyen winkt,
In deren Zaubermeer ſein ganzes Selbſt verſinkt,
Dann wird der Kopf durch ihn zur magiſchen Laterne,
Wo die Geburten bunter Phantaſien,
Rivalen der Natur, belebt vorüberziehn;

Sein

Sein Genius muß ihm ſo lang die Kerze halten,
Wie Kosby einſt dem Sankt Dominikus
Bey dem Brevier, bis im emphatiſchen Erguß
Gefühl und Phantaſie in ihrem Drang erkalten;
Und da nun jedes Ding in dieſer Welt
Sein Daſeyn ſtets von anderen erhält,
So muß auch dieſer Docht ein Flämmchen finden,
Um ſich daran mit Ehren anzuzünden;
Ich zünd' ihn, Freund, an Hymens Fackel an,
Die heute dir zu einer Wonne leuchtet,
Von der noch keine Braut ein Silbchen je gebeichtet —
Die nur ein Bräutigam Kraft Rechtens fühlen kann. —
Anzünden? — Ja, davon war eben itzt die Rede;
Was durch Mordbrennerey ſich heut
Für eine heftige, doch bald verſöhnte Fehde
Entſpann, das bin ich dir zu ſingen itzt bereit.
Der kleine Schelm, der mit verbundnen Augen
Mehr als ein anderer mit zwanzig Brillen ſieht —

Du kennſt ihn doch? — jenun, der kleine Scheln gerieth
In Streit mit Hymen; denn die beyden taugen
Wohl nie zuſammen; pocht der eine an,
So troſſt der andre flugs ſich durch die Hinterthüre,
Doch heute ſtand ein jeder ſeinem Mann,
Und jeder that ſo breit und kühn, wie ihrer viere.
Kaum traffen beyde ſich in einem Tempel an,
Als unter ihnen ſchon der ärgſte Zank begann:
„Halt! rief der Sehende dem Blinden:
„Ich ſpiele heut den Acholyten hier
„Beym Hochzeitfeſt, darum erlaube mir,
„Die Fackel an der deinen anzuzünden.„ — —
„Nein, nimmermehr, ich kenne dich zu gut,
Rief Amor, „ unſre Fackeln ſtehlen,
„Wie feindliche Geſtirne, ſich die Glut,
„Die meine ſtirbt, um deine zu beſeelen;
„Ich zündete ſie in Thereſens Augen an,
„Und ſo ein Heiligthum, beym Zevs, verſchwendet man

„An

„An keinen Feind! Du magſt dir ein paar Kohlen
„Dort aus der Sakriſtey vom Weihrauchfaße hollen,
„Von mir bekömſt du nicht ein Fünkchen mehr! —
Sankt Hymen ſchwoll der Kamm bey dieſem Spotte:
„Zum letztenmal, gieb deine Fackel her!
Rief er mit Ungeſtümm, und ſchwang dem Liebes-
gotte
Die ſeine um den Kopf: „Wohlthätig iſt ihr Licht
„In meiner Hand; nur ſolch ein Böſewicht,
„Wie du, mißbrauchet ſie, um andere zu necken,
„Und Herzen, wie das Stroh, in Brand zu ſtecken!
„Dir ſpührt die Polizey an allen Orten nach,
„Um die erſchreckne Welt von den Mordbrenne-
reyen
„Die du verübt, und von dem O und Ach,
„Wovon du Schöpfer biſt, doch einmal zu be-
freyen;
„Vergüte was du Böſes je gethan,
„Und zünde mir die Trauungsfackel an.
„Sonſt

„Sonſt denunzir' ich dich! — „Pah, auch in Richterſtuben
„ Siegt meine Macht! Fort, wag' es immerhin
Schrie Amor laut; doch Hymen packte ihn,
Und beyde balgten ſich, wie Miniſtrantenbuben.
Doch ſieh, Thereſe kam mit dir int Hand an Hand;
Ein Blick von ihr beruhigte die Fehde,
Die Zänker küßten ſich, und tauſchten ſtante pede
Zu der Verſöhnung ew'gen Unterpfand
Die Fackeln aus; ein Schwur vereinte Beyde
Zu Leuchterträgern in der Dunkelheit
Der Brautnacht, und ſo endigte der Streit
Mit einem Wettkampf im Gefühl der Freude. —
Und nun viel Glück, o Freund, zum wolluſtvollen Gang
Mit dem verſöhnten Paar der Brautnachts-Acoluthen,
Vergiß nur drüber nicht des ehrlichen Leviten,
Der dir am Traualtar heut die Epiſtel ſang.

Ma

Mahomet der zweyte.

Der trotzige Mahomet ſtürzte mit Wuth
Vor Konſtantinopel die Mauern in Schutt,
Und goß ſeine Macht, wie ein zürnendes Meer
Auf Leichen erſchlagener Chriſten einher.

Nun gieng's an ein Plündern und Morden zugleich;
Man raubte am Gut der Erwürgten ſich reich,
Die Siegenden führten die Weiber zum Lohn,
Und Mahomet ſelber Irenen davon.

So ſchön, wie die Sonne, ſo ſanft, wie der Mond,
Die Wange ſo roſig, die Locken ſo blond,
So jugendlich, wie der erwachende May —
Wie fühlte der Kaiſer ſich ſelig dabey!

Sein Busen, dem Felsen im Meere sonst gleich,
Wie ward er auf einmal so fühlend und weich;
Wie brannte der Liebe verzehrende Glut
Zu Zunder den unüberwindlichen Muth!

Drey Monden verseufzt' er im einsamen Schloß,
Und lag, wie versunken, der Liebe im Schoos,
Vergaß im Genuße Regierung und Staat,
Und schwelgte im Taumel der Lüste sich matt.

Die adlichen Bassen dieß mächtig verdroß,
Sie suchten ihn auf im verborgenen Schloß,
Und riefen: O Kaiser! vor kurzem ein Held,
Und nun von der Liebe zum Sklaven entstellt!

Schnell, wie ein Gewitterschlag, traf ihn das Wort,
Er sandte zum Divan die Mächtigen fort,
Bald hatt' er auch stattlich in fürstlicher Pracht
Irenen zur grossen Versammlung gebracht.

„Hier ſeht, ob dieß Weib nicht auch Helden bethört!“
So rief er, und riß aus der Scheide ſein Schwert;
Rings ſcholl ein Gemurmel kaum hörbar, und dumpf,
Und hui flog ihr Kopf von dem blutigen Rumpf.

Ihr küßlichen Fräulein, erbaut euch daran,
Und herzet ja nie einen türkiſchen Mann!
Teutonia's Helden zu minnen iſt Pflicht,
Die koſen euch feiner, und köpfen euch nicht.

An Fortuna.

Geſchrieben in das Stammbuch meines Freundes K. S.

Madam, Sie mag auch noch ſo ſehr
Ihr ſtolzes Näschen rümpfen;
Ich bin nun einmal drüber her,
Sie weidlich auszuſchimpfen.
Was ſpielt Sie nur den Schabernack,
Und jagt mir itzt mit Sack und Pack
Den wärmſten Freund von hinnen?
Madam, iſt Sie von Sinnen? —

An Blindheit und an Schelmerey
Gleicht Sie Zytherens Knaben,
Und macht ſich breit, und prahlt dabey
Mit Ihren Flittergaben.

Als wäre, weis nicht was, daran;
Madam, was Sie verschenken kann,
Sind eitel reiche Lappen,
Und bunte Schellenkappen.

Drum zieht auch nur der Thor allein
An Ihrem Siegeswagen;
Des Weisen Geist ist nicht so klein,
Ihr Sklavenjoch zu tragen;
Groß ist nur der, der Sie verschmäht,
Der Ihre Kartenmajestät
Als bloßen Tand betrachtet,
Und nach Verdienst verachtet.

Und doch wagt Sie es, Menschenwerth
Nach Laune zu taxiren;
Der, dem Sie lächelt, wird verehrt,
Und, wem Sie zürnt, dem feieren

Die Herzen aller Menſchen zu;
Der arme Timon wird im Nu
Vom Tellerfreund vergeſſen,
Und lernet — Wurzeln eſſen.

Sie giebt ſich oft dem Schurken preis,
Und mäſtet dicke Bäuche
Der Müſſiggänger mit dem Schweis
Des Edlen; nur der Reiche,
Der thatlos Ihre Feyenhuld
Der Henker weis, wodurch?) erbuhlt,
Macht ohne viel Beſchwerde
Sich zu dem Herrn der Erde.

Wie mancher ſchwingt an Ihrer Hand
Sich auf zu Amt und Ehre,
Der kaum mit ſeinem Gran Verſtand
Zum Schneider tauglich wäre!

Sie drückt und neckt den Biedermann,
Und ſchmeichelt dem, der kriechen kann,
Wär' auch ſein Kopf ſo eitel,
Wie eines Authors Beutel.

Nur Sie erfand mit Liſt und Trug
Die falſchen Würfel alle,
Womit, zu fremden Schaden klug,
Die tückiſche Kabale
Um Menſchenwohl hienieden ſpielt;
Das grüne Aug des Neides ſchielt
Nach krummen Seitengängen,
Sich jedem vorzudrängen.

Der Neid iſt ein Baſtard, mit Ihr
Vom Eigennutz gezeuget,
Und von der Amme Geldbegier
Zum Rieſen groß geſäuget:

Und dieſer heckt mit geiler Wuth
Der Laſter unzählbare Brut
Hienieden aus, die Blüthen
Des Segens zu zerrütten.

Verſchmitzt weis Sie dem Unbeſtand
Die Flügel abzuborgen,
Thürmt heut Palläſte auf den Sand,
Und untergräbt ſie morgen;
Itzt lächelt Sie, wie Mondenſtral,
Itzt tobt Sie, wie des Bergſtroms Fall,
Und muſtert zum erſtaunen
Das Heer der Weiberlaunen.

Drum führt Sie auch als Symbolum
Bey Ihrer Rittergilde
Ein Rad, das ewig um und um
Sich dreht, im Aushängſchilde;

Da=

Dafür soll man Sie ohne Gnad
Lebendig auf Ihr eignes Rad
Nach minoischen Rechten
Am Rabenſteine flechten.

Will Sie mit Reue nun bey mir
Sich rein von Schlacken hächeln,
Und Buße thun, so rath' ich Ihr,
Stets meinem Freund zu lächeln.
Wo nicht — so wisse Sie, Madam,
Daß **Freundschaft** Ihren ganzen Kram
Von Prunk und Gold und Ehre
So leicht, wie Nichts entbehre.

Familiengemälde,
nach dem Lateiniſchen des Owen.

Bey Tiſche iſt ſie obenan,
Im Bette iſt ſie unten;
Das macht, ſie hat mit ihrem Mann
Sich dahin abgefunden,
Daß ſie bey Tage nur regiert,
Und er bey Nacht das Ruder führt.

Die Rache. *)

Schon hatte Fräulein Margarethe
Das zwölfte Schaltjahr überlebt,
Und, ach, als älternde Koquette
Umsonst nach einem Mann gestrebt;

Als Junker Wall ein wackrer Freyer,
Dem es am Gelde nur gebrach,
(Sonst wohl ein Mann voll Kraft und Feuer)
Dem Fräulein in die Augen stach.

Sie lud ihn auf ihr Schloß zu Gaste,
Wo er im stolzen Ueberfluß
Mit ihr ein halbes Jahr verpraßte;
Doch leider ward ihr noch kein Kuß.

Das

*) Die Grundidee zu dieser Ballade borgte ich aus der Aussage einer angeblichen Hexe, die am 14. April 1676. im königlichen Schlosse zu Altenburg verhört und dann lebendig verbrannt wurde.

Das Fräulein fühlte lange Weile,
Drum rückte sie beym Abendschmaus
(Denn alte Jungfern haben Eile)
Einst mit der Sprache rund heraus.

„Mein Schatz! Ein Wörtchen im Vertrauen!
„Macht, wenn es euch hier wohl gefällt,
„Mich zu der glücklichsten der Frauen,
„Und nehmt dafür mein Gut und Geld!“ —

Den Junker schüttelte ein Fieber,
Als hätt' ihn ein Gespenst gepackt;
Er zitterte, und hätte lieber
Mit Riesen einen Gang gewagt.

Der Schweis drang ihm aus Stirn und Wange,
Bald ward ihm heiß, bald wieder kalt:
Ach! rief er in dem bängsten Drange,
„Ich bin erst zwanzig Jahre alt!“ —

Das Fräulein ſah in jedem Blicke
Des Junkers einen Korb für ſich,
Stieß aufgebracht den Stuhl zurücke,
und grimmaſſirte fürchterlich:

„Ha, grimmig falle meine Rache
„Auf den, der meine Gunſt verſchmäht!“ —
Holl dich der Satan, alter Drache!
Denkt ſich der Junker Wall — und geht.

Doch ſieh, um die Geſpenſter-Stunde,
Als hell der Mond am Himmel ſchien,
(Hans Satan hielt ſo eben Runde)
Eilt Margreth auf den Kreuzweg hin.

Die wilde Jagd ſcholl itzt mit Heulen
Und Peitſchenknall im Windgebraus,
Und ein Paar Dutzent finſtrer Eulen
Poſaunten ihre Klagen aus.

„Halt,

„Halt, rief Margrethe, meine Seele
„Verpfänd' ich, Satan, ewig dir!
„Hernieder, Satan, und vermähle
„Jetzt als mein Rächer dich mit mir!

„Gieb mir den Zauberring zum Pfande,
„Und Nebel vor- und hinter mir,
„Und schlinge mich in deine Bande,
„Auf ewig — ewig dien' ich dir!"

Still Jagd und Lärmen. Satan lenkte
Den Wagen nieder auf das Land,
Stieg ab, umarmte sie, und schenkte
Der Braut den Zauberring zum Pfand.

„Schön Liebchen, meine Hand zum Bunde!
„Wann sich der Vollmond sehen läßt,
„Dann feyern wir zur zwölften Stunde
„Am Blocksberg unser Hochzeitfest.

„Gieb

„Gieb mir von deinem linken Daumen
„Drey große Tropfen warmes Blut,
„Und ſtreiche ſie mir in den Gaumen,
„Wie jede deiner Schweſtern thut.

„Hier nimm die ſchwarze Zauberſalbe,
„Wenn du die Haut damit geſchmiert,
„Wird ſchneller, als der Flug der Schwalbe,
„Dein Körper durch die Luft geführt.

„Um ganz nach Herzensluſt zu handeln,
„So nimm auch dieſen Gürtel hin,
„Die Feyenkunſt, ſich zu verwandeln,
„Liegt hier mit Allgewalt darin.

„So lang der Ring den Finger ſchmücket,
„Iſt Nebel vor- und hinter dir,
„Und deine ganze Rache glücket
„Nach deinem Wunſche, folge mir!"

Sie folgt', und ſtrich von ihrem Daumen
Drey große Tropfen warmes Blut
Dem Satan haſtig in den Gaumen,
Und rannte fort im Drang der Wuth.

Und weiter zog die Jagd mit Heulen
Und Peitſchenknall im Windgebraus,
Und das verwünſchte Chor der Eulen
Poſaunte ſeine Klagen aus.

Margrethe ſchlich als eine Katze
Sich in des Junkers Schlafgemach,
Und ſchreckt' mit einer Ruprechtsfratze
Ihn ſchon am erſten Morgen wach.

Hui fuhr er auf, und ſprang vom Bette,
Doch, ach, vom Frühſtück ſchreckte ihn
Sie wieder auf, und ſaß als Kröte
Mit giftgeſchwellnen Bauche d'rin.

Bey Tiſche ward ihm jeder Biſſen
Mit Aſſa fœtida gewürzt;
Kein Tröpfchen Wein war zu genieſſen,
Sie hatte Galle drein geſtürzt.

Der Schlaf ward ihm mit lautem Raunen,
Und Bremſ-Gemurmel um das Haupt,
Mit Keiffen, Heulen und Miauen,
Und gräßlichem Geſchrey geraubt.

So quälte ſie drey lange Tage
Den armen Junker unerhört,
Bis endlich dieſe Höllenplage
All ſeine Kräfte aufgezehrt.

Schon wollten ihm die Augen brechen;
Da zeigte ſie ſich ihm, und ſprach:
„Nun fühlſt du es, ich kann mich rächen,
„Gieb endlich meinen Wünſchen nach!“ —

Allein ſchon ward die Bruſt ihm enger;
Er ſeufzte: "Gott bewahre mich!
„Da währte meine Qual nur länger;
„Iſt mein die Wahl, ſo ſterbe ich."

Er ſtarb; der Himmel ſey ihm gnädig! —
Vielleicht lieſt mancher Ehemann
Dieß Blatt, und ſeufzt: „O wär' ich ledig!
„Der arme Wall iſt beſſer dran! — "

Kanzeleifer.

Kommt her, ihr lieben Chriſtenkinder!
Und wäret ihr auch noch ſo groſſe Sünder;
In Himmel müßt ihr mir, ſchrie Pater Viktorin,
In Himmel müßt ihr mir, und wär der Teufel drin!

Der Floh.

Ein alter Floh, der ſich bey Hofe
Noch immer treflich durchgebracht,
Und oft von der Maitreſſe zu der Zofe,
Vom Zöfchen zum Kaplan den Springinsfeld gemacht,
Kurz, ein Kaligula vom Flohgeſchlechte,
Der ſeinen Durſt, wohin er ſprang,
Im warmen Menſchenblut verzechte,
Verhüpfte einſt zu ſeinem Untergang
Sich aus dem Buſentuche der Maitreſſe
Selbſt auf des Fürſten Hand. Zwar lag die Gröſſe
Der drohenden Gefahr nicht in dem weiten Sprung;
Doch Seine Durchlaucht wurden bitterböſe,
Erklärten dieſes für ein crimen læſæ,
Und zogen ſans Pardon den Schelm zur Züchtigung:
Das halt ich nimmer dir zu gute

Rief

Rief der Tyrann, und drückt' ihn, daß er ſchrie.
Du nährest dich mit eines Fürſten Blute,
Drum ſtirb, verwegnes Vieh! —
Du — deiner Unterthanen Ruthe!
Wirf nichts mir vor, verſetzt das Vieh,
Sie nähren dich mit ihrem Blute,
Und dennoch drückſt du ſie.

Nänie
am Grabe eines Schmarotzers.

Da liegt er nun der Ehrenmann
Entfernt von Wein und Schmause;
Nur, weil er gratis liegen kann,
Schläft er einmal zu Hause.

Sanft ruht sein fetter Domherrnbauch
Im Bauch der Mutter Erde;
Er fraß zu viel, nun trift's ihn auch,
Daß er gefressen werde.

Ein Foliant von Leibe glich
Der vollen Un chlittvase,
Und oben zeigte leuchtend sich
Der Docht in seiner Nase.

So

Es leuchtete das ew'ge Licht
Genährt vom beſten Fette
Aus ſeinem lupfrigen Geſicht
Schon hier ihm ſtets zu Bette.

Es leuchte ihm auch itzt voran!
Gott woll' ihn nicht verdammen;
Denn übler wäre keiner dran,
Als er, in Höllenflammen.

Und ach, woher bezahlt der Wicht
Die Fuhr- und Mautgebühren?
Am Gelde arm, reich an Gewicht
Wird er wohl ſchwer paſſiren.

Wenn Charon ihn nicht gratis führt,
So bleibt er ewig ſitzen;
Und führt er ihn — o weh, wie wird
Der arme Charon ſchwitzen!

Iſt im Tariff der Unterwelt
Der Unſchlittzoll geſtiegen,
So will denn auch ein Sümchen Geld
Der Fiskus von ihm kriegen;

Und wenn er nicht bezahlen kann,
So wird er konfiszirt,
Und Plutos Kabinet fortan
Durch ihn illuminirt. —

So fließe denn, die Fiskuswuth
Des Pluto zu verſöhnen
Auf dieſes Grab Kapaunenblut,
Und Wein ſtatt meinen Thränen.

Ein friſcher Braten duſte hier
Statt Weihrauch in die Lüfte,
Und ungefälſchtes Hornerbier
Dring' in des Sarges Klüfte.

Zwölf große Blutzer pflanz' ich her,
(Stets haßte er die kleinen:)
Und ewig soll, von Trauben schwer,
Ein Rebenstock hier weinen.

Salamo der zweyte.

Zween Männer zankten ſich um eine Frau;
Den Zank entſchied ihr Nachbar Koriander,
Und ſprach: Ihr Narren, nehmt's nicht ſo genau.
Gebt euch die Hand, und theilt ſie miteinander.

Bella Donna.*

Was nie ein Menſch mir glauben kann,
Das will ich itzt erzählen,
Und darum höflichſt jedermann
So viel Geduld empfehlen,
Als er, wofern er Knaſter ſchmaucht,
Zu einer groſſen Pfeiffe braucht.

Es lebte einmal eine Fey,
Erſchlappt an Wang' und Buſen,
Kurz, das leibhafte Kontrefey
Von weiland Frau Meduſen;

Im

* Bella Donna iſt der Name einer bekannten Giftpflanze. Ihre Frucht iſt eine Art ſchwarzer Kirſchen, und hat die Wirkung, daß jeder, der ſie genießt, raſend wird, und eines ſchrecklichen Todes ſtirbt. Man hat ſie im Jahre 1788 in einigen Gegenden Oeſterreichs häufig angetroffen.

Im Viertel Unterwienerwald
War einst ihr Lieblings Aufenthalt.

Verunzelt, wie ein Pavian,
War ihre Ruprechtsfratze,
Ihr Leder gelber Safian,
Und blank die öde Glatze,
Von Fichtenholz der linke Fuß,
Der Zahn so schwarz, wie Ofenruß.

Doch half sie ihrer Häßlichkeit
Mit lügenhafter Waare,
Und trug nach Laune blonde heut
Und morgen schwarze Haare.
Das thun zwar viele, wie die Fey,
Doch tragen sie stets einerley.

Auf ihrer Wange lag Karmin,
Die Runzeln zu bedecken,

Und,

Und, wer ſie küßte, blieb darin
Tief mit der Naſe ſtecken,
Auch ſetzte ſie von Elfenbein
Sich dreyßig blanke Zähne ein.

Das ſchönſte war ihr Aug voll Glut,
Das alle Männerherzen
Mit unheilbarer Liebeswuth
Anzündete, wie Kerzen;
Doch wußte ſie bey jedem Rath,
Daß keiner ſich was Leides that.

Denn würde ein Galan von ihr
Sich je den Hals verſchnüren,
So müßte flugs die Fey dafür
Sich metamorphoſiren;
Dieß ward ihr ſchon vor langer Zeit
Auf einem Kreuzweg prophezeyt.

Ein hungriger Verſifikus,
Der ſtets mit Noth geſtritten,
Und ſich am ſcheuen Pegaſus
Längſt einen Wolf geritten,
Ward leider noch zu guter letzt
Von dieſer Fey in Brand geſetzt.

Er ſtürzte, wie ein Kraftgenie
Schwerfällig ihr zu Füſſen,
Faßt' ihre Hand, und deckte ſie
Mit überlauten Küſſen;
Sein Buſen, der von Liebe ſchwoll,
Zerſprengte ihm das Kamiſol:

„O Göttin, ſtille meine Wuth,
„Sonſt platzt mir auch der Buſen;
„Ich opfre dir mein Hab und Gut,
„Ja ſelbſt die Gunſt der Muſen;

„Sieh,

„Sieh, wie mein Herz dir im Affekt
„Bald forte, bald piano ſchlägt.“

„O lösche meine Feuersbrunſt,
„Die mich zu Staub, und Aſche
„Verſengt, wenn ich nicht deine Gunſt
„Bey Zeiten noch erhaſche!“
So krähte der geplagte Hahn
Die alte Henne kläglich an.

„Was? rief die Fey, mir dieſen Hohn?
„Nach mir will er itzt ſtreben,
„Nachdem ihm alle Muſen ſchon
„Mit Schimpf den Korb gegeben? —
„Den Augenblick hinweg von mir!
„Er Verſifex von Löſchpapier!

„Mich, für die mancher Kavalier
„Hell, wie ein Strohwiſch, brannte,

„Die

„Die man ob ihrer Schönheit Zier
„Stets bella Donna nannte —
„Mich will er Schöps erobern? — Mich?
„Zum letztenmale! troll' er sich!“

So schnarrte sie, und zeigte ihm
Den hochgewölbten Rücken;
Er aber würgt' an seinem Grim,
Als wollt' er dran ersticken,
Und rannte fort, die Liebesglut
Zu löschen in der Danauflut.

Er lief zum Ufer, stürzte schnell
Sich, wie ein Frosch, hinunter;
Doch schwamm er obenauf, wie Oel,
Und gieng nicht einmal unter;
Er hieng all, was er schrieb, sich an,
Und schwamm doch immer obenan.

Er ſprang damit von ſteilen Höhn,
Den Kopf ſich zu zerſchmettern,
Doch ſeine Verſe flatterten
Um ihn in tauſend Blättern,
Und trugen, wie ein Luftballon,
Den Mann friſch und geſund davon.

Nun faßte er den Vorſatz, ſich
An Verſen todt zu ſchreiben,
Und mit dem Leſer fürchterlich
Sein böſes Spiel zu treiben. —
Todt ſchrieb er zwar ſein Publikum,
Er ſelbſt kam aber doch nicht um.

Da ſann er nun erboßt, wie er
Sich maſſakriren könnte,
Bis endlich ihm ein Ohngefähr
Dieß hohe Glück vergönnte;

Denn wenn die Fey zu Bette war,
So war auch all ihr Zauber gar.

Er wagte es, bei ſpäter Nacht
Dem Lager zu entſchlüpfen,
Und ſich, noch ehe ſie erwacht,
An einen Baum zu knüpfen;
Denn dieſen Tod verdienten all
Die Verſe, die er andern ſtahl.

Am Eichenaſt ſah man ihn hoch
In freyen Lüften fliegen.
(Wenn alle Bäume Deutſchlands doch
Dergleichen Früchte trügen!)
Ein Sturmwind pfiff noch mit Gebraus
Ihn laut für ſeine Verſe aus.

Der Sturmwind pfiff auch unſre Fey
Empor vom ſchwerſten Traume;

Flugs roch sie, was dahinter sey,
Und purzelte zum Baume;
Da schauckelte nun ihr Galan
Gleich einem armen Sünder dran.

Hui warf sie wild ihr halbes Ich,
Salopp, Rock, und Kontusche,
Kurz, alles bis aufs Hemd von sich,
Und wurzelte, zum Busche
Verwandelt, an dem Boden fest;
Wie sie noch heut sich sehen läßt.

Als Stengel stand ihr Holzbein da,
Von dichtem Laub' umhangen,
Und statt der schwarzen Augen sah
Man schwarze Kirschen prangen,
Ganz angefüllt mit der Gefahr
Die einst in ihren Augen war;

Denn

Denn ihr Genuß wirkt Raſerey,
Und brennt wie Höllenflammen,
Auch erbten etwas von der Fey
Die meiſten unſrer Damen,
Und noch fühlt mancher arme Mann,
Was eine bella Donna kann.

Der Invalid an ſein Holzbien

Ausgeſöhnt mit dem Geſchicke,
Und mit lebensfrohem Sinn,
Hink' ich an der trauten Krücke
Glücklich meiner Wege hin.

Zwar verlohr ich in dem Treffen
Meinen Fuß bey Planian;
Doch bald maß der Tiſchler Stephen
Mir den Subſtituten an.

Seit ich dich, o Holzbein, habe,
Bin ich fröhlich und vergnügt,
Danke dir ſo manche Gabe,
Die mir in die Mütze fliegt.

Du bist frey von den Gebrechen,
Die dein Vormann einst gefühlt,
Brauchst, wenn Mücken nach dir stechen
Die Komasche nicht zum Schild.

Nimmer nehmen dich die Wehen
Arger Hünerangen mit;
Und den Kerl möcht' ich itzt sehen,
Der dir auf die Zehe tritt.

Niemal wirst du mir gefroren,
Gicht, Geschwulst und Podagra
Lassen dich wohl ungeschoren,
Und kein Feldscherr kömmt dir nah.

Führe auch mit raschem Rade
Ein Fiaker dich entzwey,
Nun, so trug ich dich gerade
In die nächste Tischlerey.

Als mein weiland Fuß noch lebte,
War mir vor dem allen bang,
Und der Korporalſtock ſchwebte
Hinter mir auf jedem Gang.

Gottes Lohn ſey der Kanone!
Nahm ſie mir doch nur das Bein;
Ewig wird dafür zum Lohne
Nun mein Schedel ſicher ſeyn.

Seit ich dieſes Bein vermiſſe,
Liebes Holz, erſpareſt du
Mir im Aufwand für die Füſſe
Einen Strumpf und einen Schuh.

Drum wer ſparen will hienieden,
Werde hurtig ein Soldat.
Glücklich ſind wir Invaliden,
Glücklich, wer ein Holzbein hat.

An Prometheus
von Herrn Direktor Füger gemahlt.

Der Götterfunken, den, um Bilder zu beleben,
Dein kühner Ehrgeiz einſt vom Himmel ſtahl,
Der wurde deinem ſiegenden Rival
Dem großen Füger — ſelbſt von der Natur gegeben.

Der Schmetterling und der Wurm.

Ein Schmetterling, der ſtolz auf ſeinem Flügel
Das bunte Farbenſpiel von Iris Bogen trug,
(Es war ſein Ordensband) durchſtrich im leichten Flug
Nach Gecken-Art den Schmelz der Maienhügel.
Er war am Hof der Blumenköniginn
Der erſte Schranz, drum wühlt' er auch ſo kühn
In jeder Blume, bis er all die Säfte,
Die ihm behagten, rein herausgeſaugt;
Denn Saugen war ihm ſtets das liebſte der Geſchäfte,
Er wußte nicht, wozu ſonſt eine Blume taugt.
Ihn ſah ein junger Wurm, der halb verklommen
Sich um den Stengel einer Tulpe wand,
Und mühſam nur die karge Nahrung fand,
Dem nahen Tod des Hungers zu entkommen:

„O

„O weh mir, seufzt' er itzt, dort schwelgt der Arlequin
„Für seinen Müssiggang im stolzen Ueberflusse,
„Indeß ich armer Wurm im Lebensüberdruße
„Zur Niedrigkeit verdammt ein Raub des Hungers
„bin!
„Was ist denn er, wenn wir uns beyde messen?
„Verächtlich sieht er zwar herab auf mich,
„Und doch, was war er jüngst? — Ein Wurm
„wie ich." — —
„Still, rief der Schmetterling, nicht den Respekt
„vergessen!
„Ich bin der Hofnarr meiner Königinn,
„Und habe rings das Recht zu saugen und zu riechen;
„Bis du einst wirst, was ich schon wirklich bin,
„Bis dahin, armer Wurm, mußt du noch lange
„kriechen."

Glaubensbekenntniß
eines lutheriſchen Freudenmädchens.

Wie unſer Paſtor ſpricht, ſo heißt
Katholiſch: allgemein;
Darum ſoll lutheriſch mein Geiſt,
Der Leib katholiſch ſeyn.

Epiſtel
an Gabrielen von Baumberg
bey Ueberſendung nachſtehender Ballade.

Als ich in Helikons geweihtem Haine
Mich jüngſt verlor, ſah ich im Roſenſcheine
Des Morgenroths, geſchlungen Arm in Arm,
Die Grazien betrübt verüberwallen;
Die Harmonie von hundert Nachtigallen
Schien Nahrung nur für ihren ſtillen Harm:
„Fürwahr, ſprach Paſithea, Philomele
„Entzückt mich heute nicht; das ſanfte Flötenſpiel
„Der liederreichen Zauberkehle
„Weckt ein Gefühl in meiner trüben Seele,
„Das keine Göttinn gern ſich ſelbſt geſtehen will;
„In jedem deiner Töne, Philomele,
„In jedem wiederhollt ſich mir der Zauberklang
„Vom liebevollen göttlichen Geſang

„Der

„Der Dichterinn, die an des Iſters Strande
„Dem biedern deutſchen Vaterlande
„Mit deutſchem Geiſt ſo manches Opfer bringt,
„Das jene Sterblichen zu ſtaunendem Entzücken,
„Und mich — (o leſet es aus meinen trüben Blicken)
„Zur Eiferſucht mit der Rivalina zwingt.“
Kaum hört' ich es, ſo dacht' ich auf der Stelle —
Und wer — wer dächte nicht? — an Baumbergs Gabriele.

Aglaja ſeufzte itzt: „Es iſt doch ſonderbar,
„Daß ſie, die unſer Stolz einſt war,
„Itzt unſern Neid erweckt!“ Was noch die dritte ſagte,
Das raubte mir die Ferne; denn ich wagte
Aus Furcht, mich metamorphoſirt zu ſehn,
Es nimmermehr, noch weiter nachzuſpähn.
Und trollte mich itzt auf der Stelle
Zu Agamppens heil'ger Silberquelle.
Hier trank ich mich auf Gabrielens Wohl

Mit Waſſerſuchtsgefahr enthuſiaſtiſch voll;
Und wär' ich nicht erſchöpft am Ufer hingeſunken,
Ich hätte Trockenheit in's ganze Land getrunken. —

In Schlummer hingewiegt lag ich im Graſe,
Und ſchnarchte, wie ein fetter Reichsprälat;
Indeſſen hatte ſich die Muſe mir genaht,
Und zupfte mich ganz lebhaft bey der Naſe;
Jach fuhr ich auf: „Ah, meine liebſte Jungfer Baſe!“
Raunt' ich, und gähnte ſie recht zärtlich an,
„Mich freut es, wenn ich Sie bedienen kann;“
Und hurtig griff ich wieder nach dem Glaſe. —
„Nein, nein, Herr Vetter, ſo iſt's nicht gemeint,
Sprach ſie, und lächelte: „Ich weckt' ihn nur mein
Freund,
„Daß er die Vögel mir aus dem Geſträuche
„Durch ſein Geſchnarch nicht ſchaarenweis verſcheuche;
„Auf, Vetter, auf, und komm' er itzt mit mir,
„Dann zeig' ich ihm den Schatz der Bilderſäle,

„Die

„Die heut zum erſtenmal nach Sankt Apolls Befehle
„Geöffnet werden. „—Flugs hob mich die Neubegier
Gleich einem Hebel von dem Boden;
Ich hieng mich feſt am Arm der Muſe an,
(Denn dort im obern Stock hat man verkehrte Moden
Da führt das Frauenzimmer ſtets den Mann)
Und kletterte mit ihr hinauf zum Belvedere,
Das, wie ein Feyenſchloß, von Sylphenhand
Erbaut, auf Helikons geweihter Scheitel ſtand,
Und wo Apoll nach Kaiſer Joſephs Lehre
Der Bildergallerie ihr eignes Plätzchen wies;
Denn warum hieße man's auch Belvedere,
Wenn alles Schöne nicht ſich hier bewundern ließ?—
„Hier, ſprach die Muſe, wird zu jedes Dichters Ehre
„Das Schöne, was er je ſich dachte, und empfand,
„Und niederſchrieb, gezeichnet von der Hand
„Des Genius, der ihn beſeelte, aufbewahrt,
„Und weil Apoll nun keine Koſten ſpart,
„So ſieht man hier die Bilder all in Rahmen

Von

„Vom reinſten Golde ſeiner Sonnenflammen;
„Daher denn auch ſo mancher Kritikus,
„Der ſeine Naſe erſt mit Brillen ſattein muß,
„Um halb zu ſehn, vom Rahmenblitz geblendet
„Voll Egoismus und mit Maulwurfs Eigenſinn
„Das Bild, das er nicht ſah, bloß aus dem Grunde ſchändet,
„Weil die Natur dafür den Blick ihm nicht verliehn;
„Den Stralenglanz Apollo's zu beſtehen
„Muß die Kritik mit Adleraugen ſehen.“ —
Die Muſe ſchwärmte da mit vieler Energie
Von Kriteley, und ihren Afterthronen,
Verſtieg ſich oft ſogar zu Deklamazionen,
Und ich — ich ſtieg mit ihr, und ſtand, ich weis nicht wie,
Nun ſchon im erſten Saal der Bildergallerie;
Es war der Liederſaal; hier ließ mich mit Entzücken
Die ſtolze Führerinn ſo manches Meiſterſtück
Von Gabrielens Geiſt im beſten Licht erblicken:
„Ihr

„Ihr Götter! rief ich, welch ein Glück
„Für unsre Kaiserstadt, daß Gabriele
„In diesem Bildersaal so ganz die erste Stelle
„Den Dichterinnen Deutschlands abgewann!
„Doch sie, die Grazien zum Neide zwingen kann —
„Sie kann die Eifersucht der Dichterinnen
„Gelassen übersehn.“ — „Wahr, sprach die Muse, wahr,
„Von tausend ihrer Nebenbuhlerinnen
„Hat Gabriele nicht die mindeste Gefahr;
„Den ersten Rang, der ihr im Bildersaale
„Mit Recht gebührt, den giebt ihr auch mein Herz,
„Mich drückt ihr Kummer, mich entzückt ihr Scherz,
„Ich liebe sie mehr als die andern Alle.“ —
So sprachen wir in offner Traulichkeit,
Und weideten den Blick an tausend Bildern,
Die mir nach Würde hier zu schildern,
So Raum als Zweck mit gleichem Grund verbeuth.—

Ein zweyter Saal, Thalien eingeweiht,
Nahm itzt uns auf; da zeigte sich in stiller
Erhabenheit dem überraschten Blick
So manches ew'ge Meisterstück
Vom deutschen Shakespeare dem grossen Schiller,
Und fünfzig anderen, die Deutschlands Ruhm
Als seine Schöpfer ehrt, und deren Nahmen
Ihr Genius mit untilgbaren Flammen
In's Buch der Ewigkeit gezeichnet. Hier im Heiligthum
Thaliens naht' ich mich itzt einem Bilde,
Wozu der Meister sich nicht öffentlich bekannt,
Auch hat ihn mir die Muse nicht genannt,
Der Held des Stücks war: **Hainz von Stein der Wilde.** —

Ja ja, den Dieb macht die Gelegenheit!
Das fühlt' ich itzt, denn kaum als ich das Bild erblickte,
So war's, als ob nach ihm mich jeder Finger jückte,
Und alles war an mir zum Diebstahl schon bereit,
Doch um das Ding ein Bischen aufzustutzen,

Macht'

Macht' ich die Gunſt der Muſe mir zu Nutzen,
Und wandte mich an ſie: „Wär' es mir nicht vergönt,
„Geliebtes Bäschen, hier von dieſem Stücke,
„Zu dem ſich ohnehin der Vater nicht bekennt,
„Ein Bischen was zu borgen? Denn zum Glücke
„Bin ich der erſte nicht, der ſeinen Gegenſtand
„Aus Sankt Thaliens Dramaturgenhalle
„Entführt, und dann in's engere Gewand
„Des Reimes eingenäht in dem Balladenſaale
„Zu unterbringen ſucht; geſtohlen iſt es zwar,
„Allein auf edle Art; der Mahler ſtiehlt die Züge
„Zum Bild vom Gegenſtand, und doch ſteigt offenbar
„Das innere Verdienſt der ſchöngemahlten Lüge
„Zum höchſten Grade, wenn er das Original
„Bis auf den kleinſten Zug recht meiſterlich beſtahl,
„Der Ruhm wächſt hier wetteifernd mit der Sünde;
„Kurz gut, ich adoptire dieſen Sohn,
„Und mache ihn durch die Adoption,
„Doch ungetauft, zu meinem eignen Kinde." —

„Wie leicht man doch, sprach sie, wenn man die
Sünde liebt,
„Und wär's auch nur aus bloßem Flitterglanze,
„Ihr einen Nimbus von Verdiensten giebt!
„Euch Dichtern rauscht in euerm Lorberkranze
„So manches Blättchen, das ihr anderen geraubt!
„Doch Vetter, dießmal sey es ihm erlaubt.
„Ich absolvir' ihn, doch mit dem Bedinge,
„Daß er sein Blättchen, das er hier entwandt,
„Der besten Dichterinn zum Opfer bringe." — —
Topp, Jungfer Base, hier ist meine Hand.
Rief ich entzückt; — und hier, o theure Gabriele,
Ist mein Gedicht; gehorsam dem Befehle
Der Muse weih' ich es der besten Dichterinn;
Zwar, ich gesteh' es gern, der Schritt ist etwas kühn,
Und hätt' ichs nicht bey Mund und Hand versprochen,
Ich hätte nimmer die Verwegenheit,
Und käme mit so einer Kleinigkeit
Vor dir, du Muse Wiens! in Demuth angekrochen.

Kaſpar von Quelfen.

Hoch ragen am Felſen im Thüringerwald,
Umheult von Geſpenſtern und Wölfen,
Die Trümmer geborſtener Mauern empor;
Aus mooſigten Ritzen winkt flüſterndes Rohr;
Da hauſte Graf Kaſpar von Quelfen.

Da ritt er auf Streiffe bey grauſiger Nacht,
Mit ſeinem barbariſchen Troſſe,
Zerſtampfte die Saaten mit ſchäumender Wuth,
Und raubte dem Wanderer Leben und Gut,
Und ſchleppte die Beute zum Schloſſe. —

Zwo Meilen im Thale am rauſchenden Strom,
Vom Strahle der ſinkenden Sonne
Geröthet, erhoben ſich ſtattlich und groß
Die gothiſchen Zinnen von Woldemars Schloß,
Und tönten vom Jubel der Wonne.

Vom festlichen Jubel ertönte das Schloß,
Vom freudigen Sange die Halle;
Denn Woldemars Fräulein, die Zierde der Frau'n
Ließ heute mit Walter von Stromberg sich trau'n,
Und saß nun am bräutlichen Mahle.

Den Bräutigam mahnte sein ritterlich' Wort,
Und rief ihn noch heute von hinnen;
Wann kühlend am Himmel die Dämmerung graut,
Dann soll auch der Zug mit der rosigten Braut
In Strombergs Gefilde beginnen. —

Kaum hatte der trotzige Raubgraf davon
Die fröhliche Kunde verschlungen;
So rief er zusammen den schändlichen Troß,
Und jagte hinunter vom felsigten Schloß,
Von höllischer Freude durchdrungen. —

Schon

Schon hüllte der Dämmerung zweifelndes Licht
Die Berge in Riesengestalten;
Die Weste durchstrichen die thauende Flur,
Und schweigend und einsam lag rings die Natur;
Die festlichen Jubel verhallten.

Da zogen aus Woldemars friedlicher Burg
Der Greis und die liebenden Beiden;
Mit bänglichen Thränen sah Bertha zurück;
Es trübten den blauen holdseligen Blick
Der Ahnung weissagende Leiden.

Sie zogen im Strahle des Mondes dahin,
Begleitet von wenigen Knaben;
Der Bräutigam sprengte zu Pferde voran,
Den Wagen der Braut zog ein stolzes Gespann
Von Woldemars muthigen Rappen.

Sie zogen hinunter am Thüringerwald;
Die Nacht war so ruhig und heiter;
Da polterte plötzlich mit donnerndem Schall
Im raschen Galopp auf der Brücke im Thal
Ein Haufe geharnischter Reiter.

Wild schüttelte, von dem Gepolter geschreckt,
Der Tyger die dampfende Mähne,
Und jagte mit Waltern trotz Geisel und Sporn,
Das Blut am Gebiße, durch Dickicht und Dorn,
Voll sprudelnden Schaumes die Zähne. —

Wie pochte der Busen der zitternden Braut
In hohen gewaltigen Schlägen!
Verloren ihr Trauter in Dickicht und Wald —
Der Wagen von glirrenden Schwertern umhallt,
Kein Retter auf einsamen Wegen! —

Wohl fochten die Knappen in Räubergedräng,
Wie Ritter, mit raſſelnden Streichen;
Doch Uebermacht zwingt auch den feurigſten Muth,
Sie fielen danieder im rauchenden Blut,
Der Hufſchlag zerquetſchte die Leichen. —

Mit grinſendem Lächeln ritt Kaſpar heran:
„Was ſoll euch das Jammern wohl helfen?
„Sey muthig, lieb Bräutchen, und wimmre nicht ſo,
„Es ſchläft ſich bey Küßen und Koſen auch froh
Im Arme des Grafen von Quelfen.“ —

Mit gräßlichem Schrey, wie vom Donner gerührt,
Fiel Bertha ohnmächtig zurücke,
Und Woldemar riß ſich, der Sinne beraubt,
Die eisgrauen Haare vom zitternden Haupt,
Mit ſtarrem verzweifelnden Blicke.

Das kitzelte Kaspern mit teuflischer Lust;
Er winkte dem grimmigen Trosse,
Und schleppte die Bebenden fühllos und stumpf
Mit wildem Gejauchze im stolzen Triumph
Hinan zu dem felsigten Schlosse.

Erwacht fand sich Bertha im dunklen Gemach.
Vom Winkel am kahlen Gemäuer
Flimmt' ämlich und düster ein Lämpchen hervor,
Und wies ihr das enge vergitterte Thor
Des Kerkers im trüblichen Schleier.

Lang starrte sie stumm, wie ein Marmorbild hin,
Kein Thränchen im trockenen Blicke;
Es lag ihr am Busen, wie Felsen, so schwer,
Ihr kochendes Blut hob die Pulse nicht mehr,
Und drängte zum Herzen zurücke.

Wohlthätig entlud nun ein Seufzer die Bruſt,
Die Quelle der Thränen ward offen,
Sie jagten ſich drängend im bebenden Lauf;
So löſet die Wolke in Regen ſich auf,
Vom Flügel der Weſte getroffen. —

„O weh mir! Wo bin ich? Wer rettet mich hier?
„O Vater! Wo find' ich dich wieder?
„Wo findeſt du, Walter! die liebende Braut?“
So jammerte Bertha mit wimmerndem Laut,
Und ſank an dem Gitterthor nieder.

Da ſchluchzte ſie kläglich, da netzte ihr Schmerz
Mit Thränen die Stange des Gitters;
Und horch — im Gewölbe des Ganges einher
Scholl, wie ein Gewitter, ſo dumpfig und ſchwer
Der Fußtritt des glirrenden Ritters.

Sie fuhr sie empor, wie ein schüchternes Reh,
Wenn plötzlich ein Jagdlärm sich hebet;
Sie fühlte ihr ängstiglich pochendes Herz
Von Gram und Verzweiflung, von Rache und Schmerz
In drängenden Kampfe durchbebet.

Mit grinsendem Lächeln trat Kaspar herein:
„Was mag dir das Wimmern wohl helfen?
„Sey muthig, lieb Bräutchen, es harret ja dein
„Die Wonne der Brautnacht bey süssem Verein
„Im Arme des Grafen von Quelfen!“ — —

„Verflucht sey der Name, verflucht der Verein
„Im Arme des Schurken von Quelfen!
„Was hab' ich — was hat dir, du schändlicher Mann!
„Was hat dir mein Vater zu Leide gethan?
„Was mag unser Elend dir helfen?“

„O gieb mir ihn wieder! gieb mir ihn zurück,
„Und nimm mir dieß lästige Leben! —
„Hast, Räuber, hast du schon verschüttet sein Blut,
„So rüste sich Gottes allmächtige Wuth,
„Mir grimmige Rache zu geben!“ — —

„Ho, Närrchen!“ Was soll der ohnmächtige Zorn
„Dem Vater ist wohl und geborgen;
„Und theilest du willig das Lager mit mir,
„So will ich ihn stattlich, ich schwör' es, dafür
„Als würdiger Eidam versorgen.“ — —

„Hinweg, du verworfner! eh dorre die Hand
„Mir hin, wie ein Ast an dem Baume!
„Eh faule die Lippe vom Munde mir ab,
„Eh wähle ich nur die Verwesung im Grab,
„Als dich in der weichsten Pflaume! — —

„Nun wohl denn, ſo kirre dich Drohung und Wuth!
„Mir trotzet dein Wahnſinn nicht lange;
„Wenn Kaſpar nicht morgen noch deiner genießt,
„So ſterbe dein Vater, ſo nicke geſpießt
„Sein blutiger Kopf auf der Stange!„

So ſprach er, und kaute den ſchwellenden Grimm
Der Rache mit knirſchenden Zähnen;
Er rannte mit gräßlichem Lachen davon,
Und Bertha, betäubt von des Wüterichs Drohn,
Stand ſinnlos und ſtarr ohne Thränen.

Ein zuckender Schauder durchbebte ſie nun;
Sie zitterte nieder zur Erde,
Und ſtarrte mit geiſtloſen Blicken ihm nach;
Das leidende Lächeln des Wahnſinnes brach
Aus ihrer verſtörten Geberde.

„Da schläft er in Ruhe der liebliche Greis
So sprach sie, und wies auf die Stelle,
„Komm, Walter, und singe dein Liebchen in Ruh,
„Schon winket der schlummernde Vater mir zu
„Am blumichten Ufer der Quelle.“

„Im Garten am Schlosse, da findest du bald
„Den Schatten der traulichen Linde,
„Sie hauchet schon fern ihre Düfte dir zu,
„Dort bringe den zärtlichen Vater in Ruh
„Mit seinem unglücklichen Kinde!„ ——

Heiß bebte ein Thränchen zum lächelnden Mund
Hinunter vom leidenden Blicke;
Den Wahnsinn der Lippe beweinte der Schmerz,
Des Blickes; ihm lächelte ruhiger Scherz
Zum Trost aus der Lippe zurücke.

Jetzt raſſelte plötzlich ein Kettengeklirr
Daher in dem hallenden Gange,
Und ſieh, der unglückliche Woldemar kam
Gefeſſelt zu Bertha, die Miene voll Gram,
Und bleich die verfallene Wange.

Er ſah ſie, und ſtürzte mit Vatergefühl
Ihr ſtumm und gepreßt in die Arme;
Dieß brachte die ſtarrende Fühlung in Lauf,
Dieß weckte vom dumpfigen Schlummer ſie auf
Zu neuem unſäglichen Harme.

„O weh mir, mein Vater! bald wird dich dein Kind,
„Dein eigenes Kind wird dich tödten!
„Geb' ich nicht dem wüthenden Räuber mich preis,
„So biſt du verloren! Unglücklicher Greis!
„Wie ſoll ich — wie kann ich dich retten? — —

„Mich retten? Mit einiger Schande mein Blut
„Dem tückiſchen Molche bezahlen? —
„Nein Bertha, eh will ich mit freudigem Muth
„Noch dieſe Minute im rauchenden Blut
„Als Opfer der Ehre dir fallen.“ — —

„O lebe, mein Vater! — Ich kann nicht — ich muß —
„Mein Herz unterlieget dem Drange!
„Wenn Kaſpar nicht morgen noch meiner genießt,
„So ſtirbſt du, mein Vater! ſo nickt aufgeſpießt
„Dein blutiger Kopf auf der Stange! — —

„Wie, Bertha, du wankſt noch? Sind Ehre und Pflicht
„Ein Puppenſpiel für dich geworden?
„Ha, warte, wenn Kaſpar nur erſt dich entehrt,
„Dann wird mich zum Lohne ſein wüthendes Schwert,
„Und Walstern dein Meineid ermorden.“

Der

„Doch höre! Tritt jemal des Räubers Begier
„An Walters entheiligte Stelle;
„So falle dir schrecklich mit vollem Gewicht
„Der Fluch deines Vaters, wie Gottes Gericht,
„Auf deine verzweifelnde Seele!“ — —

So stammelte zürnend der zitternde Greis,
Und eilte mit wankenden Schritten;
Zu Boden gedonnert sank Bertha dahin,
Betäubt, und zerrüttet an jeglichem Sinn,
Den Busen von Schwertern durchschnitten.

Sie streckte nach Hilfe den bebenden Arm,
Und rief mit gerungenen Händen
Zur Rettung und Rache den Bräutigam her,
Doch Walter vernahm ihr Gewimmer nicht mehr,
Sie klagte nur felsigten Wänden.

Er hatte den Tyger durch Geisel und Sporn
(Zu spät für die Rettung) gebändigt:
Ein sterbender Knappe von Berthas Geleit
Verrieth ihm noch, wie sich der schreckliche Streit
Mit Kaspar dem Wilden geendigt.

Ihm traf, wie ein Donner, die Kunde das Ohr,
Er flog mit zerrütteten Sinnen,
Und raffte in Woldemars weitem Gebieth
Zusammen, was Kräfte zur Rache verrieth,
Und jagte zur Fehde von hinnen.

Indeß war der bängste und schrecklichste Tag,
Den je die Verzweiflung gemessen,
Den beyden Gefangnen, voll Jammer und Schmerz
Vorübergezaudert, ihr blutendes Herz
Mit ausländer Ahnung zu pressen.

Schon faßten die Schauder der ſchwärzeſten Nacht
Mit Donnergewittern und Sturme
Die rauſchenden Wälder; im finſtern Gemach
Saß Kaſpar, und ſann nun auf Rache der Schmach;
Da tönte das Zeichen vom Thurme.

Itzt huſcht' es ihm eiskalt den Nacken hinab,
Und Fieber durchzuckten die Nerven;
Doch ſiegender Ingrimm ermannte ihn bald,
Und jagte ihn fort in den rauſchenden Wald,
Dem Feind ſich entgegen zu werfen.

Ein Stoß in das Hüfthorn — da ſtrömte ſein Troß
Zuſammen im ſtürmenden Drange;
„Auf! rief er, auf, Freunde zum muthigen Streit,
„Der Bräutigam poltert! Die Loſung iſt heut:
„Der blutige Kopf auf der Stange!

Nun wählt' er ſich viere: „ Ihr bleibet zurück,
„Und bringt mir, doch zaudert nicht lange,
„Graf Woldemars Kopf in das Kampfgewühl nach,
„Geſpießt, zu der Braut und des Bräutigams Schmach,
„Bringt mir ihn auf blutiger Stange!“

So knirſcht' er, und ſprengte im Donnergalopp
Hin über die fallende Brücke;
Die Knechte gehorchten dem grauſen Befehl,
Und ſchlangen dem duldenden Woldemar ſchnell
Die Hände am Rücken in Stricke.

Jetzt fuhr ein Gedanke, ſo knechtiſch und wild
Kein Kanibal je noch ihn dachte,
Im Kopfe der Mörder: Auch Bertha ſoll ſehn,
Wie Woldemar ſtürbe. Gedacht und geſchehn!
Man ſchleppt' ſie zum Vater und lachte. —

Und ſieh, nun begann der entſetzliche Zug
In Bertha's gepreßter Umarmung
Zum Richtplatz; ihr ſchneidender Jammerlaut zwang
Nur Felſen zum Widerhall; aber er rang
Vergebens nach Menſchenerbarmung.

Sie zogen im Scheine der Fackeln dahin
Am röthlich beſtrah ten Gemäuer;
Drey Knechte in Rüſtungen ſchleppten am Seil
Den jammernden Greiſen; hell blinkte das Beil
Des Henkers am wehenden Feuer.

Schon waren ſie nahe dem ſchrecklichen Block;
Als plötzlich die donnernde Brücke
Vom raſchen Galoppſchlag der Flüchtigen ſcholl;
Sie jagten, von Angſt und Verzweifelung voll
Lautbrüllend vom Kampfe zurücke.

Auf Flügeln der Rache verfolgte das Heer
Des Siegers die flüchtigen Räuber;
Sie fielen vor Walters allnächtiger Wuth,
Und wälzten ſich heulend im dampfenden Blut;
Der Hufſchlag zerquetſchte die Leiber.

Nun ſprengte der Sieger zur Leuchte hinan,
Vom Scheine der Fackeln geleitet;
Da fand er, in Berthas Umarmung gepreßt
Den Vater, ſchon war ihm der Nacken entblößt —
Der Henker zum Hiebe bereitet.

Er ſtürzte, wie Gottes Gewitter, auf ſie,
Und ſtreckte die Mörder zur Erde,
Entſchwang ſich dem Tyger, und drückte mit Luſt
Die frohen Geretteten heiß an die Bruſt,
Den Himmel in ſeiner Geberde. —

Indeſſen lag Kaſpar, der aus dem Gefecht
Sich ſcheu in die Veſte verkrochen,
Im tiefſten Gewölbe beym düſteren Schein
Der Lampe mit ſeiner Verzweiflung allein,
Vom Dolch des Gewiſſens geſtochen.

Das wehende Flämchen der Lampe ward blau,
Sein Buſen ſchlug fürchterlich bange;
Starr quollen die gräßlichen Augen hervor,
Es ſträubte ſein buſchigtes Haar ſich empor,
Und Todesſchweis wuſch ihm die Wange.

In froſtigen Schaudern gefror ihm das Mark;
Er ſah itzt die Geiſter von allen,
Die ſeine barbariſche Mordluſt erſchlug,
Mit offenen Wunden im langſamen Zug
Vorüber am Gitterthor wallen.

Horch! Welch ein Gepolter im hallenden Gang? —
Die Freunde des Siegers durchſtreiffen
Nun forſchend die dunkelſten Winkel im Schloß,
Zu würgen den Reſt von dem ſchändlichen Troß,
Um endlich das Raubneſt zu ſchleiffen.

Sie ſtürmten mit Schwertern und Fackeln herein,
Und jauchzten im ſtolzen Triumphe;
Mit wildem Gebrüll riß ſich Kaſpar empor,
Und ſtürzte mit drohendem Schwerte hervor;
Doch huj flog der Kopf ihm vom Rumpfe.

Man ſchleiffte die Veſte, und pflanzte geſpießt
Den Schedel auf ihre Ruinen;
So wurde die gräßliche Loſung itzt wahr,
Und Walter zog mit dem geretteten Paar
In Strombergs Gefilde von hinnen.

Auf
einen ſchlechten Tragödiendichter.

Den Zweck des Trauerſpiels — den weiß er zu erreichen,
Das Mitleid — mit dem Stück, die Furcht — vor mehr dergleichen.

Proportion.

Der Sekretär verhält oft zum Herrn Rathe
Sich, wie ein gutes Buch zu ſeinem Titelblatte.

An mein Portrait
gemahlt von meinem Freunde Abel.

Ja du biſt Ich! Bis auf die feinſten Züge
So wahr und frey dem Schöpfer abgeſehn!
Bezaubernd zwingt mich dieſe wahre Lüge
Stumm, wie ein Bild vor meinem Bild zu ſtehn!

Wie ſeltſam ſpielet doch mit uns hienieden
Das launigte allmächtige Geſchick!
Ich Armer, dem Vergeſſenheit beſchieden,
Ich bin der Stoff zum ew'gen Meiſterſtück!

Freund! da du mich mit dieſem trüben Blicke,
Der meines Schickſals ächten Stempel trägt,
Der Nachwelt gabſt, da war dem Meiſterſtücke
Die Ewigkeit durch Wahrheit eingeprägt.

So

So mahlt auch Freundſchaft nur! — Die leere Schale —
Das Auſſenwerk wirft jeder Pinſel hin;
Doch meinen Geiſt ſah ich zum erſtenmale
Im Zweifel hier, ob ich es ſelbſt nicht bin.

So ſehr mein Kopf den Schwung der Kunſt bewundert,
Dem Herzen bleibt dieß Bild doch doppelt werth!
Dank dir, o Freund! den ſtaunend ſein Jahrhundert
In kurzer Zeit als ſeinen van Dick ehrt.

Morgenlied eines Europäers. in Tahiti.

Sie ſteigt empor aus überflammten Wellen,
Und ſtrömet Segenſtralen weit umher!
Vor ihrer Gottheit Flammenblick' erhellen
Sich neubelebet Erde Luft und Meer!

Ihr dampft des Berges goldumflorte Spitze,
Ihr ſchäumt der Brandung lichter Wogenſchwall,
Ihr rauſcht der Quell aus grauem Felſenritze,
Ihr' düftet Ambra von dem Palmenthal.

Sey herzlich mir gegrüßt, o liebe Sonne!
Der ſich mein Morgenlied entgegenſchwingt,
Verſchmolzen in die Harmonie der Wonne,
Die jubelvoll aus tauſend Kehlen ſingt!

O ſpiegle deinen Strahl in dieſer Zähre,
Die Dank und Freude dir entgegenweint
Dir weinen wird, ſo oft im lichten Meere
Dein erſter Blick ſo herrlich mir erſcheint!

Wie froh und frey durchſtrömet Kraft und Leben
Bey deinem Anblick mir die volle Bruſt!
O könnt' ich raſchen Flugs zu dir mich heben,
Und ſchwimmen in dem Ozean von Luſt! –

Wollüſtig wiegt ein Frühlingsblüthchen Regen
Sich auf dem Lebenshauch der Majenluft;
Wollüſtig ſchwelgt die Flur an ihrem Segen,
Und athmet ſüß den reinſten Labeduft.

Auf jeder Blume bebt in Perlenhelle
Der Thau, die Freudenthräne der Natur;
Und ſelig hüpft die kleine Silberwelle
Im Scherz mit Blümchen durch die bunte Flur.

Seyd

Seyd mir geſegnet, himmliſche Gefilde!
O ihr, der Freyheit goldnes Vaterland!
Wo die Natur nur unverderbte Wilde
Der Seligkeiten Edens würdig fand!

Hier will ich mir ein friedlich Hüttchen bauen,
Umſchattet von dem breiten Pandangsblatt,
Will ruhig wallen durch die Piſangauen,
Und fühlen, was die Freyheit Großes hat.

Ein Wilder will ich unter frohen Wilden
Zufrieden hier mich meines Lebens freun,
Und in Tahiti's glücklichen Gefilden
Mit Geiſt und Herz ganz der Natur mich weihn!

Ja dir, Natur! die ich im Prachtgewühle
Europa's ſo entweiht — verſtümmelt fand! — —
Nur da, wo ich mich wahrhaft glücklich fühle,
Da, oder nirgends, iſt mein Vaterland.

Pol.

Polygamie.

Ey nehm' er ſich, Herr Muſelmann,
Der Frau'n, ſo viel er will;
Bey uns hat mancher wackre Mann
An einer ſchon zu viel.

Der Plantagen-Sklav an den Zucker.

Daß dich der Schlange Zahn zerfleiſche,
Eh dich der Europäer ſchmeckt,
Verhaßtes Rohr, du, nur zur Plage
Des armen Schwarzen ausgeheckt!

Dir hat des Jammers Zährenfeuer
Den Fluch der Menſchheit eingebrannt,
Seit uns die weißen Ungeheuer
An ihr Tyrannenjoch geſpannt.

Da keuchen wir im ſauern Schweiße
Halb aufgezehrt von Sonnenglut,
Indeß der undankbare Weiße
Im Schoos der trägen Wolluſt ruht.

Sein

Sein Gaumen ſchwelget im Genuße,
Und, ach, der arme ſchwarze Mann
Muß darben, daß im Ueberfluße
Sein Henker wohlfeil ſchwelgen kann.

So würdigen die ſtolzen Herren,
Der Schöpfung uns zum Vieh herab,
Als ob wir keine Menſchen wären,
Weil Gott uns andre Häute gab.

Ließ die Vernunft, mit der ſie prahlen,
Uns Schwarze darum viehiſch blind,
Weil uns die rothen Glaskorallen
Ein angenehmes Spielwerk ſind?

O könnt' ich itzt an dieſem Tande
Umſchattet von dem Palmenhain
Im lieben freyen Vaterlande
Mit Weib und Kindern mich erfreun!

Ihr weint nun, meine armen Kleinen
Um die verlaſſne Mutter her,
Und ſuchet ängſtlich in den Hainen,
Und findet keinen Vater mehr!

Nie werdet ihr mich wiederſehen!
Ein Loos, das kein Erbarmen kennt,
Hat, taub für euer banges Flehen,
Durch Meere mich von euch getrennt:

Nie werd' ich unter freyen Wilden
In euren Armen mich erfreun,
Nie mehr in Indiens Gefilden
Menſch, Gatte, Freund, und Vater ſeyn!

Zum Laſtthier haben die Tyrannen
Die Europäer mich verdammt,
Mich täglich in die Frohn zu ſpannen,
Bis meine Kraft am Joch erlahmt.

Wild ſtreichen ſie mit Knottenriemen
Den Armen, der am Pfahle hängt,
Bis aus den aufgeſchwollnen Striemen
Mein Blut ſich unter Schmerzen drängt.

Zu meiner Qual tritt ſelbſt die Sonne
Mit den Tyrannen in den Bund,
Und brennt mir bey der harten Frohne
Die Haut mit ihren Strahlen wund.

O höre doch, du Gott der Rache!
Den Fluch, der dieſe Pflanze trift:
Gedeihen laß ſie, aber mache
Auf jeder Zunge ſie zu Gift!

Der Invalid an Loudons Grabe.

Da ſteh' ich nun, auf meine Krücke
Gelehnt, an Vater Loudons Grab,
Und Thränen ſtürzen aus dem Blicke
Mir auf den grauen Bart herab.

Er war ſo edel, brav und bieder,
War unſer einem gar ſo gut!
Nein — nein — ein Loudon kömmt nicht wieder,
Und kauften wir ihn auch mit Blut.

Ja, Vater, könnten wir dich kaufen
Mit unſer'm Blute! — Ja, bey Gott!
Wir Invaliden würden raufen —
Wir würden raufen um den Tod.

Doch dieſer Erbfeind tapfrer Krieger
Verſteht ſich nicht auf Ranzion,
Und giebt ſo wenig einem Sieger
Als einem Haſenfuß Pardon.

Da ſieh' ich nun trüb und beklommen,
Und ſchluchze laut an deinem Grab:
Ach, zu früh ward er dir genommen
Der ſiegende Komandoſtab!

Wie ſchlugen wir einſt raſch und muthig
Auf deinen Wink, o grauer Held,
Die ſtarren Preußenköpfe blutig,
Und jagten ſiegend ſie vom Feld!

Wie ſtanden wir in manchem Kampfe,
Wenn er auf dem Geheiß geſchah,
Pechſchwarz im dicken Pulverdampfe
Wie Mauern vor dem Feinde da!

Wie flogen wir voll Kraft und Leben
Auf deinen Wink zum Sturm hinan!
Wie manche Stadt erfuhr mit Beben,
Was Loudons hoher Machtruf kann!

Und, hu! wie gieng's im Türkenkriege
So bunt und rasch, und rüstig her!
Nein, so berühmte Heldenzüge
Liest man in keinem Jahrbuch mehr.

Oft, wenn wir Invaliden zechten
Auf Vater Loudons Wohlergehn,
Wie wünschten wir da noch zu fechten,
Und Türkenköpfe wegzumähn!

Doch diesen schreckte seine Krücke,
Und den sein altes Holzbein ab:
Den dritten riß es im Genicke,
Der vierte wackelte am Stab.

Nun ſtehn wir, wie verlaſſne Waiſen,
Und ſehen uns mit Thränen an,
Und wünſchen, bald dir nachzureiſen,
Hin, wo uns nichts mehr trennen kann. —

Ein Stück von deines Grabes Erde,
Ein Stückchen, Vater, nehm' ich dir;
Und wenn ich einſt begraben werde —
So lege man es auch zu mir.

Bald ruft, ſamt meinen Kameraden
Der Tod mich fort aus dieſer Welt;
Vielleicht, daß Gott uns dann in Gnaden
Zu deiner Leibwach auserwählt.

Dann wollen wir, wenn ſich aufs neue
Der Satan regt, zu Waffen ſtehn,
Und voll von Muth und deutſcher Treue
Mit Loudon vor die Hölle ziehn.

Die begrabene Veſtale an ihr Lämpchen.

Wie flimmerſt du ſo matt und trübe! —
Das hat ein Flämmchen dich gelehrt,
Das Flämmchen hoffnungsloſer Liebe,
Das ſo, wie du, ſich ſelbſt verzehrt.

Dein Blick iſt düſter, wie der Kummer,
Bleich, wie der Gram, dein Sterbeſchein,
Er lädt ſo freundlich mich zum Schlummer
In dieſer ſtillen Dämmrung ein.

Verſchlummern will ich ſie die Leiden,
Die mir ſo früh die Liebe gab;
Ich finde — man ſoll mich beneiden —
An dir noch einen Freund im Grab.

Uns iſt nun gleiches Loos beſchieden;
Dieß macht dich meinem Herzen werth;
Wir beyde leben nur hienieden,
Damit ſich jedes ſelbſt verzehrt.

Wir ſind allein; wie ſtill und ſchaurig,
Wie todt iſt alles um uns her!
O Flämmchen, flüſtre nicht ſo traurig,
Bald fällt auf uns kein Schauder mehr.

Die ſchwache Armuth deiner Strahlen
Iſt immer reich genug für mich,
Mir des Geliebten Bild zu mahlen,
Das nie aus meiner Seele wich.

Noch ſeh' ich ihn vom erſten Kuße
Der niegeküßten Lippe warm,
Noch ſink' ich ihm zum Vollgenuße
Der Liebe kraftlos in den Arm.

O Veſta, welch allmächtig Feuer
Riß wirbelnd mich in die Gefahr!
Sein Sieg entweihte meinen Schleier —
Da ſtarb die Flamme am Altar.

Ein Sühnungs Opfer dir zu geben
Sterb' ich nun ſelbſt auf dem Gebeth,
Die Liebe gab mir einſt das Leben,
Und nun giebt ſie mir auch den Tod.

Vergieb mir, wenn das bange Sehnen
Nach ihm — ſelbſt dieſes Grab entweiht,
Wenn, nur beweint von ſeinen Thränen,
Das Mädchen ſich zu ſterben — freut.

Ja ſterben will ich, will verſiegen,
Wie meines Lämpchens karger Saft;
Sanft ſoll der Tod in Schlaf mich wiegen,
Er, der dem Müden Ruhe ſchafft;

So flimmre denn noch matt und trübe,
O Flämmchen, meiner Liebe Bild!
Und lisch' auch aus, wie meine Liebe,
Wenn er des Lebens Pulse ſtillt.

Die Nonne an Luna.

Vertraute Freundinn ſtiller Wehmuth! Sende
Nur einen Strahl des Troſtes mir herab!
Verlaſſen ringt mein Gram die ſchwachen Hände
Zu dir empor aus meines Kerkers Grab.

Uns beyde führet ein geheimer Kummer
Gleich menſchenſcheu durch Nacht und Einſamkeit,
Wo, taub für unſer Flehn, der karge Schlummer
Uns nicht ein Körnchen ſeines Mohnes beut.

Ein Nebelflor deckt deine bleiche Wange,
Im Schleier welkt die meinige dahin;
Und unſre Blicke ſtarren trüb und bange
Auf die Natur, wie auf ein Grabmahl hin.

Wie meine Thränen, fällt, von dir geweinet,
Der Abendthau, der auf den Blumen bebt;
Das Band, o Luna, welches uns vereinet,
Hat unser Gram aus Sympathie gewebt.

Auf ewig iſt mein' Albert mir verloren,
Wie dir, o Freundinn, dein Endymion;
Mein Busen hat der Ruhe abgeſchworen,
Sie iſt, wie dir, auf ewig mir entflohn.

Sprich Luna, ſchwamm in deines Jünglings Blicken
All — all der Himmel, wie in Alberts Blick?
Floß auch von ſeiner Lippe das Entzücken
So innig, wie aus Alberts Kuß, zurück?

Goß Männerkraft auch ihm in dieſer Fülle
Das Morgenroth des Lebens ins Geſicht?
Erſchöpfte ſich bey ſeines Geiſtes Hülle,
Wie bey dem Geiſte ſelbſt, der Schöpfer nicht?

So

So einzig, wie mein Schmerz, ihn zu verlieren,
Ist er, dem ich allein mein Herz geweiht;
Sein Anblick könnte die Natur verführen,
Ihn zu befreyn vom Loos der Sterblichkeit.

Und diesen Einen ewig zu vermissen —
Ach Luna, wie so namenlos das ist!
O könnt' er itzt vom Auge sie mir küssen,
Die Zähre, die so glühend für ihn fließt! —

Dein Blick entwölkt sich. — Luna, sind die Leiden,
Die mich verzehren — sind sie Trost für dich?
Kann sich dein Gram an meinem Grame weiden?
So heiter lächelst du herab auf mich!

Doch nein, vergieb mir! — Diese heitern Blicke —
Auf meinen Albert lächeln sie herab;
Sein Anblick schlägt den Schleier dir zurücke,
Er ists, der dir dieß holde Lächeln gab.

Sprach

Erich, Luna, trübt auch seinen Blick die Zähre
Der Wehmuth? — Klagt auch er dir seine
Qual? —
O daß ich itzt ein Lichtstrahl von dir wäre! —
Auf seiner Zähre bebte dieser Strahl.

Ich nimmer werd' ich — nimmer wiedersehen
Den Einzigen, den meine Seele liebt!
Hier muß ich welken, bis das Grab den Wehen
Getrennter Liebe seinen Schlaftrunk giebt.

Dort seh' ich ihn, wo Edens Düfte wehen,
Dort in der Liebe reinem Heiligthum;
Die Hoffnung, ihn den Einzigen zu sehen,
Pflanzt mir das Grab zum Paradiese um.

Nachtgedanken einer Verführten.

Willkommen mir, o Nacht, mit deinem Schleier,
Der meine Schande vor der Welt verdeckt!
Hier ſieht kein Späher, wie das wilde Feuer
Der Scham mir tobend in die Wangen ſchlägt.

O könnteſt du mich vor mir ſelbſt verhüllen,
Und in das Dunkel ewiger Vergeſſenheit
Die Qualen tauchen, die mein Herz durchwühlen!
Zu grauſam lähmt mein Gram den Flug der Zeit!

Von dir umhüllet liegt die Welt in Schlummer,
Die Sorge hat ihr Tagwerk nun verlernt;
Von meinem Aug allein hält tiefer Kummer
Des Schlafes ſanften Fittig weit entfernt!

Verzweiflung ätzet mir mit Zährengluten
Des Schmerzes Denkmal in die Wangen ein,
Und alle Fibern meines Herzens bluten
Bey dem Gefühl, entehrt — verschmäht zu seyn!

Für mich nur borgt das tobende Gewissen
Den Furien die Schlangengeisel ab!
Der Frevler schläft, und träumt sich froh an Küssen,
Die er im Taumel Phrynens Lippen gab.

Mein Jammer schreckt ihn nicht. — Ich bin vergessen!
Das Band der Liebe trennt sein Flattersinn,
Und dieses Herz, das er so ganz besessen,
Wirft er zum Opfer feilen Dirnen hin!

Als er noch mein war — Gott! Wie heiter lachte
Mir da der Reiz der herrlichen Natur!
Sein Lächeln, das sie eifersüchtig machte —
O all den Reiz gab ihr sein Lächeln nur!

So

So ruhig, wie der Abendſtern auf Fluren
Der Schäferwelt, ſah ich ins Leben hin,
Sah überall des Paradieſes Spuren
Im Morgenroth der ſchönſten Zukunft blühn.

Und — Himmel! Als ſein erſter Kuß das Feuer
Der Liebe tief mir in die Seele goß,
Und dämmerlich das Weltall, wie im Schleier
Die wonnetrunknen Blicke mir umfloß —

Vergieb mir, Gott! wenn mir bey dem Entzücken —
(O zu allmächtig riß es mich dahin!)
Wenn mir in jenes Taumels Augenblicken
Der Wunſch nach deinem Himmel — Frevel ſchien!

Ihn ſah ich wiederhallt — nur ihn den Einen
Im ganzen, großen, weiten Weltenall!
Der Schöpfung Summe ſchien von dieſem Einen
Mir nur ein eiferſücht'ger Widerſtrahl.

Wie bettelte mein Herz den letzten Enden
Der Menschenkräfte noch Empfindung ab,
Muthwillig meinen Himmel zu verschwenden
An ihm, der mir zum Lohn die Hölle gab! —

Du weißt es, Gott, wie meine Tugend lange
Den schweren Kampf mit meiner Liebe rang,
Wie oft mein Muth im fürchterlichsten Drange
Den Stürmer fruchtlos zu erröthen zwang!

Er würfelte mit so verwegnen Schwüren
Um meine Unschuld! — Thränen standen ihm
So täuschend zu Gebeth! — Mich zu verführen
Erschöpfte sich sein Jugendungestüm! —

Ich fiel — und seine tausend Schwüre logen,
Er brach sie mir so leicht, als er sie schwur!
Mit jeder Thräne war ich neu betrogen!
Er weinte sie, mich zu verführen, nur! —

Sein

Sein Undank wirft die Roſe, die er pflückte,
Verächtlich wirft er ſie nun in den Staub!
Der Unſchuld Heiligthum, das ihn entzückte,
Entehrt des Frevlers kühner Gottesraub.

O meine Ruhe! — meiner Unſchuld Frieden —
Dahin — auf ewig — ohne Wiederkehr!
Den Otterzahn der Reue zu ermüden
Hat mein zermalmtes Herz die Kraft nicht mehr! —

Verblute, Herz, an deinen tauſend Wunden,
Die dir das rächende Gewiſſen ſchlug!
Für Seligkeiten flüchtiger Sekunden
Iſt mondenlange Nache ſchwer genug!

Verblute, eh der Zeuge meiner Schande
In's Leben, um es zu verfluchen, blickt,
Daß nicht Verzweiflung die entweihten Bande
Der Mutterpflicht mit ihrem Dolch zerſtückt! —

Ha, welch ein Schauder faßt mich! — Meine Hände —
Wie scheu sie zittern! — Hu, da träuft's herab! —
Sein Blut! — O höre mich Natur, und wende
Den Gräuel durch den Tod der Mutter ab!

Verzeichniß
der Gedichte.

Panegyrikus an die Herren Nachdrucker	S. 1
Dichtertrost	5
An einen Makulaturpoeten . . .	ebend.
An den Apoll	6
Epithalamium	9
Liebeserklärung eines Besenbinders . .	10
Bestellung	12
Die Exnonne an den Amor . .	13
An die Frau Gräfinn von Stockhamer .	15
Auf einen Arzt	17
An dieses Blatt	18
Auf die Unterschrift eines Grossen . .	20
Habakuk	ebend.
Der Greis an den Amor . . .	21
Auf eine verbuhlte Schauspielerinn .	24
Der Invalid an seinen Fleischtopf .	25
An Herrn Hofrath von Sonnenfels .	27
Berichtigung	31
Der liebende Mönch	32
An Florianchen	35
Panegyrikus	36

Or-

Seite

Orpheus 37
Die Belagerung von Weinsberg . . 38
Warnung vor Wespen . . . 40
Bacchus der zweyte 41
Luzerbal 43
Der Betrunkene an seinen Rausch . . 44
An die Ente 47
An den Federkiel 52
An das Papier 56
Die Klaviersclange 59
Grabschrift eines Gehenkten . . 64
Warnung . . . . . ebend.
Der Invalid an seine Krücke . . 65
Auf den Tod Josephs des zweyten . 68
Auf Loudons Tod 72
An den Wahn 75
Die Schlüßelgewalt 86
An Zeris . . . . . ebend.
Liebeserklärung eines Schuhmachers . 87
Epistel an meinen Freund den Freyherrn von
Englhard 90
Mahomet der zweyte 95
An Fortuna 98
Familiengemälde 104
Die Rache 105
Kanzelredner 113
Der Fleh. 114
Rämie am Grabe eines Schmarotzers . 116
Salame der zweyte 120

Bei-

	Seite
Bella Donna	121
Der Invalid an ſein Holzbein . .	131
An Prometheus	134
Der Schmetterling und der Wurm .	135
Glaubensbekenntniß eines lutheriſchen Freudenmädchens	137
Epiſtel an Gabrielen von Baumberg .	138
Kaſpar von Quelfen	147
Auf einen ſchlechten Tragödien-Dichter. .	168
Proportion	ebend.
An mein Portrait	169
Morgenlied eines Europäers in Tahiti .	171
Polygamie	174
Der Plantagen-Sklav an den Zucker .	175
Der Invalid an Loudons Grabe . .	179
Die begrabene Veſtale an ihr Lämpchen .	183
Die Nonne an Luna	187
Nachtgedanken einer Verführten . .	191

Druckfehler.

S. 72. Z. 9. ſtatt: der eigne — lies: den eigne.
S. 126. Z. 10. ſtatt: Donauſuth — lies: Donauſuth.
S. 131. Z. 2. ſtatt: Holzbien — lies: Holzbein.